

# Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Cie.

Redaction: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) 1. Etage.

Expedition: Lichte Burgstraße 14 (Am Burghurm) parterre.

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zufendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis für die fünfspaltige Beitzelle oder deren Raum 15 Pf., Reclamezeile 30 Pf. — Gebühren für Extrablätter je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreibebau, Schmieberg, Landesbut, Volfenbain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. O. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Nr. 178.

Hirschberg i. Schl., Mittwoch, den 30. Oktober

1889.

Für die Monate

November und Dezember

kostet das

Hirschberger Tageblatt

75 Pfennige.

Bestellungen nehmen alle kaiserl. Postanstalten, die Expedition und deren Commanditen entgegen.

## Ein Unerfättlicher.

Es giebt im deutschen Reiche einen Unerfättlichen, der nie genug kriegen kann. Je mehr er hat, je mehr er will. Eine solche Unerfättlichkeit liegt ursprünglich nicht im deutschen Charakter, und in der That ist der Unerfättliche kein Kind deutscher Erde. Er ist ein Eingewandter, den man früher bei uns nicht kannte. Daher auch sein fremder Name. Er heißt: Militarität! Dieser unerfättliche Herr Militarität tritt heute wieder vor die Volksvertreter in Berlin und fordert, daß sie wieder einmal der Regierung den Schlüssel zur Speisekammer herausgeben, denn sein Niesenappetit, ein wahrhaft unheimlicher Appetit, ist auf's Neue erwacht. Die Ziffern, um welche es sich bei den diesmaligen Forderungen zur Verstärkung unserer militärischen Macht handelt, haben wir bereits angegeben. Wenn Einem bei dem Anblick der rundbäuchigen Zahlen eine gewisse bange Sorge ergreift und auch die Parteien bedenklich die Stirne falten, die sich vor den anderen durch ihre Bereitwilligkeit, Kaiser und Reich unter allen Umständen über Alles zu stellen, auszeichnen, so ist das begreiflich.

Nach den blutigen Opfern, welche der deutsch-französische Krieg erheischte, ist dem jungen Gemeinwesen die ungeheure Summe von fünf Milliarden zugeflossen.

Wo ist der Goldschatz geblieben? Naturgemäß ist der größte Theil in das große Strombett des Militarismus geleitet worden. Festungen sind gebaut, Kanonen angeschafft, neue Regimenter errichtet worden und die güldenen Dukaten sind rund und drehen sich und bald fragt man vergebens, wohin sie gerathen seien. Aber nicht nur, daß die Milliarden verschwunden sind, nicht nur, daß die Steuern eine sehr beträchtliche Steigerung erfahren haben, leider weist auch der Schuldenetat des deutschen Reiches bereits eine bedenkliche Höhe auf. In diesen Tagen ist eine Denkschrift der Reichsregierung über die Ausführung der Anleihegesetze erschienen, aus welcher hervorgeht, daß nahezu eine Milliarde Mark bereits auf dem Schuldkonto des Reiches steht und daß nach Annahme des jetzt eingebrachten Anleihegesetzes der Regierung noch weit über 500 000 000 an Krediten zur Verfügung stehen, sodaß das junge Reich bereits mit anderthalb Milliarden Mark Schulden belastet ist. Das ist eine Erscheinung, welche zu Bedenken Anlaß giebt. Denn ist auch das deutsche Reich im Vergleich mit anderen Staaten nur gering belastet, so muß man doch zu den eigentlichen Reichsschulden auch die Schulden der Einzelstaaten hinzurechnen und alsdann erscheint die Finanzlage des Vaterlandes durchaus nicht in rosigem Lichte.

Vor etlichen Monaten hat der Abgeordnete von Bennigsen im preussischen Landtage die Forderung aufgestellt, für die Abtragung der Staatsschulden zu sorgen und häuslicher als bisher mit den Einnahmen umzugehen, damit im Falle des Bedarfs kein öffentlicher Nothstand entstehe. Angesichts der heutigen Mehrforderungen für Militärzwecke wird man kaum annehmen können, daß jener Wunsch des nationalliberalen Staatsmannes ehestens in Erfüllung gehe. Es muß vielmehr besorgt werden, daß über kurz oder lang alle Schutzwehren, welche man gegen ein System der Verschwendung errichtet zu haben glaubte, insbesondere auch alle föderalistischen Momente, welche in der Franckenstein'schen Klausel enthalten sind, fortgeschwemmt werden. Heute überwiegen allerdings noch die Ueberweisungen aus den

Reichssteuern und Zöllen die Matrikularbeiträge. Wenn aber die Matrikularbeiträge anwachsen wie in dem vorliegenden Etat, so werden sie bald die Ueberweisungen erreicht haben. Dann wird die Frage entstehen, zu welchem Zwecke die Franckenstein'sche Klausel noch aufrecht erhalten bleiben solle.

Das sind freilich nur formelle Erwägungen, welche bei der Betrachtung des Reichshaushaltes auftauchen. Wichtiger ist im Augenblicke der Umstand der Verschlechterung der Finanzlage und der Erhöhung des Militäretats. Wenn wir aber gesagt haben, daß auch gute Patrioten bange Sorge beschleiche, so soll damit nicht angedeutet sein, daß der Reichstag etwa die erhobenen Forderungen ablehnen könne oder müsse. Das kann so wenig unsere Meinung sein, daß wir vielmehr darauf hinweisen, wie fast ausnahmslos alle Anforderungen für eine Erhöhung des Militäretats seit dem französischen Kriege auch von der entschieden freisinnigen wie von der ultramontanen Partei bewilligt worden sind. Man klagt wohl in Blättern dieser Parteigruppen bisweilen über die Opfer, welche der Militarismus erheische. Man rechnet die Riesensummen auf, welche seit 1870 in das Danaidenfaß des Militäretats gewandert seien. Aber man kann die Thatsache nicht leugnen, daß man alle diese Summen selbst genehmigt, daß man also auch an der Verantwortlichkeit für die heutige Finanzlage des Reiches Theil habe. Höchstens kann man darüber rechten, daß ein Theil der notwendigen Mittel in anderer Weise erhoben wurde, als man selbst wünscht. Aber das ist nicht entscheidend für die Lage des Reiches. Denn schließlich ist die Art und Weise der Steuererhebung nur die Schale, der Kern aber ist und bleibt die Belastung des Volkes. Ob man die Steuern direkt oder indirekt erhebt, ob man sie zu einzelnen Prozentsätzen mehr oder weniger auf diese oder jene Volksschicht belastet, das sind Fragen von sekundärer Bedeutung. Die Hauptsache ist und bleibt, daß das Bedürfnis von allen Parteien anerkannt worden ist, daß mithin auch alle Parteien für die heutigen Zustände aufzukommen haben.

Wir bedauern die harte Nothwendigkeit des Militarismus. Aber gerade weil sie eine Nothwendigkeit ist, unterliegt sie kaum ernster Kritik. Auch wir sind mit dem Grafen Wolke der Meinung, daß diese Lasten nicht lange getragen werden können, daß selbst reiche Nationen sie nicht eine Reihe von Jahren auszuhalten vermögen. Aber angesichts der kritischen Lage des Welttheils können wir uns der Erkenntnis nicht entschlagen, daß heute für die deutsche Nation nur das Dichterwort gilt: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ In der That handelt es sich gegenwärtig trotz aller friedlichen Symptome des Augenblicks um die Vorbereitung eines Kampfes um die Existenz. Heute kann keine Nation in der Kriegsrüstung zurückbleiben, ohne ihre eigene Existenz auf das Spiel zu setzen. Jede Versäumnis ist uneinbringlich. Man mag bedauern, daß wiederum hundert Millionen vom Reichstage gefordert werden müssen, aber der Zwang ist eben ein unausweichlicher. Wenn heute andere Staaten dem deutschen Volke in der Bewaffnung im Voraus sind, so läuft Deutschland Gefahr, im nächsten Kriege nicht nur ohne Noth Tausende und Abertausende deutscher Söhne zu verlieren, sondern auch in dem Kriege zu unterliegen und damit nicht nur die Selbstständigkeit des Reiches einzubüßen, sondern auch seinen Bürgern so ungeheure Lasten aufzubürden, wie sie im Frieden auch der höchste Steuerdruck nicht auflastet!

Das ist der klare Standpunkt, den wir heute dem Reichsetat gegenüber einnehmen. Wir beklagen mit der Reichsregierung die Nothwendigkeit dieser Militärbelastung des Volkes. Aber wir vermögen uns der Zustimmung zu den neuen Forderungen nicht zu entziehen, soweit dieselben von der Regierung stichhaltig begründet werden.

Wir halten die öffentlichen Klagen über die Kosten des Militarismus für müßig, denn alle Parteien haben diese Kosten bewilligt. Wir halten für kleinlich, an einer einzelnen Compagnie herumzumäkeln, weil für die Gesamtheit des Militäretats durch solche Kritik gar nichts gewonnen ist. Es ist vielmehr, soweit sich die Ansichten in der Kommission geklärt haben, im Interesse des Eindrucks nach außen nothwendig, jeden unnützen Zwist zu unterlassen und zu meiden. Wir hoffen aber, daß die Zeit kommen wird, in welcher Europa von diesem System des bewaffneten Friedens befreit werde, die Zeit, in welcher wiederum die Einnahmen des Reiches mehr zu Kulturzwecken als zu Kriegszwecken benützt werden. Wenn wir aber diese Hoffnung hegen, so verzichten wir zugleich auf den Glauben, daß diese Zeit eintreten werde, ehe der nächste große Krieg geschlagen worden ist. Ein wahrer, sicherer Friede, eine wirkliche Steuerentlastung, eine durchgreifende Verminderung der Präsenziffer des Heeres wird nur möglich sein durch einen glänzenden und durchschlagenden Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten über die europäischen Friedensstörer! Und dann wird auch dem Unerfättlichen endlich sein Appetit gestillt sein.

## Rundschau.

— Die Entschädigung unschuldig von der Härte des Gesetzes Betroffener gehört zu denjenigen Fragen der Gesetzgebung, welche erfreulicher Weise aufgehört haben, als Parteifache behandelt zu werden. Seit Jahren haben sich unsere Volksvertreter mit dieser notwendigen Reform unserer Justizgesetzgebung beschäftigt. Ueber das Mindestmaaß der zu gewährenden Entschädigung herrscht im Reichstage Einstimmigkeit. Es ist um so bedauerlicher, daß der Bundesrath jetzt wiederum dem in der vorigen Session des Reichstages vom Reichstage beschlossenen Gesetzentwurf seine Zustimmung versagt. Und doch ist das Bedürfnis ein unbestreitbares und dringendes. Den Grund, weshalb der Bundesrath sich wiederum ablehnend verhält, kennt man nicht. Vielleicht braucht der beschränkte Unterthanenverstand den Grund auch nicht zu kennen. Das aber wissen wir, daß selbst in den Kreisen der Juristen das Unbehagen über die Haltung der Regierung in dieser Frage ein weitgehendes ist. Mag man über die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammern denken wie man will — daß die Beseitigung dieser Instanz die Zahl der irrigen Verurtheilungen erheblich gesteigert hat, ist unläugbar. Das bestätigt die Statistik. Ein Unglück aber, welches vom Staate im öffentlichen Interesse zugefügt wird, sollte doch auch vom Staate nach Möglichkeit wieder gutgemacht werden. Im bürgerlichen Leben ist Jedermann für den von ihm angerichteten Schaden verantwortlich. Und wenn einem Bürger ohne eigenes Verschulden von der Justiz ein Schaden zugefügt wird, sollte „von Rechts wegen“ keine Entschädigung zulässig sein? Das begreife, wer's begreifen mag! Konservativ wie Deutschfreisinnige, Nationalliberale wie Centrum sind darin einig mit den hervorragenden Juristen, daß sie eine derartige Verschiedenheit in dem natürlichen Recht nicht begreifen. Das nationale Rechtsgefühl weiß sich nicht zu erklären, weshalb der Bürger nur gegen die Unfälle im gewerblichen Betriebe, nicht auch in denjenigen der Justiz geschützt sein soll, weshalb er in jenem Falle Anspruch auf eine Rente haben, in diesem aber zur stillschweigenden Hinnahme oft weit schwerwiegender Uebel verpflichtet sein soll. Der Reichstag wird seinen Beschluß sicherlich wiederholen. Schon ist ein Antrag eingegangen, welcher die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfes, betreffend die Einführung der Verpflichtung des Staates zur Vergütung des durch unschuldig erlittenen Strafvollzug entstandenen Schadens, ersucht. Uns geht dieser Antrag noch nicht weit genug. Der Staat sollte jeden

Schaden, den die Justiz anrichtet, ausgleichen, auch den einer unschuldig erlittenen Untersuchungshaft. Vorläufig aber mag man sich für befriedigt halten, wenn die Regierung dem vorstehend bezeichneten Antrag Folge giebt. Dem aber sollte sie sich nicht entziehen. Auch die Haftpflicht des Staates für die Justizunfälle ist ein Stück weiser und berechtigter Sozialpolitik.

Der russische Kriegsminister, Herr Wannowski, befindet sich, was Geldsachen anbelangt, im Vergleiche zu seinen europäischen Kollegen in einer höchst beneidenswerthen Lage. Er braucht keine umständlichen und schwierigen Verhandlungen mit dem Finanzminister führen, um das nöthige Geld zu erlangen. Es muß doch sein. Bekanntlich befinden sich die beiden Minister auch anderwärts nicht immer in einem friedlichen Einvernehmen, weil das Kriegswesen mehr verschlingt, als dem Leiter der Finanzen angenehm ist. Dieser Umstand hat den Kaiser von Rußland dazu bewogen, den Kriegsminister unabhängiger von den Finanzen zu stellen. Es gelang dem General Wannowski, der beim Kaiser einen großen Stein im Brett hat, den Zaren zu überzeugen, daß, da Rußland einmal in die Nothwendigkeit großartiger kriegerischer Rüstungen gesetzt wäre, eine jährliche Feststellung des kriegsministeriellen Etats eine Unmöglichkeit sei; eine solche lege die Bedürfnisse des Kriegsministeriums viel zu offen dar und erzeuge die Aufmerksamkeit der Gegner; gerade für die nächste Zeit ständen große Ausgaben bevor, die besser ausschließlich dem Kriegsminister bekannt bleiben. Schließlich hat der Kriegsminister, daß ihm die Gelder für fünf Jahre im Voraus bewilligt werden sollten, wobei der letzte, ohnehin übermäßig hoch bemessene Etat als Grundlage dienen sollte. Zum Verdruss des Finanzministers bewilligte der Zar dieses Gesuch, durch welches dem Kriegsminister für längere Zeit geradezu ungezählte Summen zur Verfügung stehen, über deren Verwendung er nur dem Zaren Rechenschaft abzulegen hat. Doch umfassen diese Summen nur die sogenannten Ordinarien; für alle außergewöhnlichen Ausgaben wird doch noch außerdem auf den Finanzminister zurückgegriffen, wie z. B. nach der Obrutschew'schen Denkschrift, nach welcher sofort zunächst 18 Millionen Rubel für den weiteren Ausbau der strategischen Polekzebahn bewilligt wurden.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Oktober. Der Kaiser hat den nach Deutschland zurückkehrenden Gouverneur des Kronprinzen Konstantin, Dr. Lübers, zum Geheimen Hofrath ernannt. Ferner verlieh Se. Majestät dem Ministerpräsidenten Triplax das Großkreuz des Roten Adlerordens und dem Minister des Aeußern Dragumis, sowie dem deutschen Gesandten Le Maître den Roten Adlerorden erster Klasse. — Der König von Griechenland verlieh dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Herzoge von Mecklenburg und dem Staatssekretär Grafen Herbert Bismarck das Großkreuz des Erlöserordens.

Der hiesige Hof legt für den verstorbenen König von Portugal dreiwöchentliche Trauer an. Die Veröffentlichung erfolgte erst heute mit Rücksicht auf die gestrige Vermählung in Athen. — Der Pariser Figaro läßt sich aus Berlin melden, die Kaiserin sehe im April einem freudigen Ereigniß entgegen.

An der Enthüllung des dem Kurfürsten Joachim II. in Spandau errichteten Denkmals werden alle z. Z. in Berlin anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses Theil nehmen. Unter den Geladenen befindet sich ein direkter Nachkomme des Reformators, der am 10. Februar 1844 geborene Sanitätsrath Dr. Martin Luther aus Luckenwalde.

Seit Donnerstag liegt dem Bundesrathe der neue Bankgesetz-Entwurf vor. Wie man schreibt, wird in demselben von der in § 41 des Bankgesetzes vom 14. März 1875 gegebenen Befugniß, die Konzeßion der Reichsbank zum 1. Januar 1891 zu kündigen, kein Gebrauch gemacht, vielmehr der bestehende Zustand mit einigen Aenderungen verlängert. Die Regierung verzichtet also darauf, die Bank durch Erwerbung sämtlicher Geschäftsanteile zum Neuwerthe in eine reine Staatsanstalt zu verwandeln, wie es, namentlich von agrarischer Seite, in der Hoffnung auf für Landwirthe günstigere Geschäftsabwicklung der Bank und auf bimetalistische Experimente verlangt worden war. Die Regierung geht von der Ansicht aus, daß sich das bisherige Verhältniß gut bewährt hat und auch in etwaigen kritischen Zeiten gut bewahren werde. Auch erschienen die wenigen noch vorhandenen Notenbanken namentlich für Bayern und Sachsen unentbehrlich, weshalb die Monopolisirung der Notenausgabe durch die Reichsbank nicht eingeführt werden dürfe.

Die Nat.-Ztg. schreibt: Deutschfreisinnige und dieser Richtung nahestehende Blätter fassen es als „Entschuldigung“ der Mehrheits-Parteien des jetzigen Reichstags auf, daß auf die Mitverantwortlichkeit der Minderheit, oder von einzelnen Bestandtheilen derselben, für fast alle wichtigen Beschlüsse Reichstags hingewiesen worden. Eine solche ist es aber durchaus nicht, sondern einfach die Wiederherstellung der Wahrheit gegenüber der Entstellung derselben. Eben jetzt sprechen fortschrittliche Organe über das Anwachsen der Reichsschuld während der letzten Jahre, als ob nur die Kartell-Parteien die großen einmaligen Bewilligungen beschlossen hätten, während mit Ausnahme einiger Millionen für Schiffsbauten die Deutschfreisinnigen Alles mitbewilligt haben. Von anderer Seite hat man dagegen gefragt: was denn, wenn es sich so verhalte, denselben vorzuwerfen sei. Darauf giebt ihr Verhalten im Reichstag von 1884 bis 1887 Aufschluß. Bevor sie die Warnung der Wahlen vom 22. Februar 1887 erhalten hatten, bestand ihre Politik im Aufwerfen von Konflikt — von der Verweigerung einer Direktorstelle im auswärtigen Amt bis zur Verweigerung des Septennats; und so würde es wieder geben, sobald der Reichstag wieder so, wie während jener Jahre, zusammengesetzt wäre.

Baden-Baden, 28. Oktober. Kaiserin Augusta gab gestern zur Feier des Hochzeitstages der Prinzessin Sophie von

Preußen ein Familienbinder, an welchem sich der Großherzog und die Großherzogin von Baden, sowie der Erbprinz von Preußen und die Kronprinzessin von Schweden und die Prinzen Johann Georg und Max von Sachsen beteiligten. Goslar, 28. Oktober. Wie bereits mitgeteilt, brachte die Göttinger Studentenschaft am Donnerstag dem Kultusminister von Gofler einen Fackelzug dar. Anlässlich desselben begrüßte eine studentische Abordnung von sieben Mitgliedern den Minister, sprach ihm den Dank der Studirenden aus und knüpfte daran das Versprechen, die Studentenschaft werde der Vorsee der Regierung sich dadurch würdig erweisen, daß sie die Kräfte, welche die Hochschule in ihnen ausbilde, einzig in den Dienst des Vaterlandes stelle. Darauf erwiderte der Minister: „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Begrüßung und die Worte, welche Sie an mich gerichtet haben. Sie können glauben, daß ich Ihnen solche von Herzen nachfühle. Ich bin ja noch nicht so alt, daß ich mich nicht im Geiste in die Zeit meiner studentischen Jugend zurückverlegen könnte. Mit aller Innigkeit und Freude halte ich an meinen studentischen Erinnerungen fest. Ich habe auch an die Universität Göttingen angenehme Erinnerungen und gebe Ihnen den Rath: Führen Sie eine fröhliche Jugend! Die Studentenzeit kommt nur einmal im Leben. Man kann fleißig sein und dabei doch aus dem Borne der Jugendfreuden schöpfen. Mit reinem Herzen, unverdorbener Jugendkraft, bei Fleiß und Strebsamkeit die Jugendzeit genossen zu haben, ist ein Glück, das nur einmal im Leben blüht.“

Stuttgart, 28. Oktober. Der König hat angeordnet, daß anlässlich der glücklichen Errettung des Prinzen Wilhelm aus Lebensgefahr am nächsten Sonntag in allen evangelischen Kirchen des Landes Dankgebete gesprochen werden; für die katholischen Kirchen ist seitens des bischöflichen Ordinariats die Abhaltung eines Te Deum angeordnet. Prinz Wilhelm spendete den Armen der Stadt Ludwigsburg 1000 Mark. Es befiätigt sich immer mehr, daß der Attentäter Martin Müller an Geisteskränkung leidet.

Nürnberg, 28. Oktober. Nach einer Meldung des Nürnberger Korrespondent hat der Reichstagsabgeordnete Freiherr von Stauffenberg (frei.) die Absicht ausgesprochen, ein Mandat zum Reichstage nicht mehr anzunehmen. Wie verlautet, werden die Freisinnigen den Bürgermeister Schub-Erlangen für den zweiten mittelfränkischen Wahlkreis als Kandidaten aufstellen.

Die Hochzeit der Prinzessin Sophie.

Am Sonntag Vormittag fand die Trauung statt, welche zuerst nach griechischem Ritus in der Kathedrale und hierauf nach evangelischem in der Schloßkapelle vollzogen wurde. In der griechischen Kathedrale hatten sich die Würdenträger, das Gefolge der anwesenden Fürstlichkeiten, die Deputirten und Generale u. s. w. um 9 1/2 Uhr versammelt und erwarteten den Brautganz, dessen Ansfahrt ein glänzendes Schauspiel darbot. Die Tribünen waren dicht besetzt. Kanonensalven verkündeten die Ankunft der Allerhöchsten Herrschaften. Die Kaiserin Friedrich fuhr mit dem Prinzen von Wales, die Kaiserin Augusta Viktoria mit der Königin von Dänemark, der Kaiser, welcher die Uniform der Gardes du Corps angelegt hatte, mit dem König von Dänemark. Den Galawagen, in welchem die Königin von Griechenland und die Prinzessin-Sophie von dem Großfürsten Thronfolger von Rußland und dem Prinzen Heinrich gehalten. Die heilige Handlung dauerte etwa eine Stunde. Nach Beendigung derselben küßte der König die Prinzessin-Braut. Der Kaiser reichte der Königin Olga, dem Kronprinzen und der Prinzessin Sophie die Hand. Dann fand ein dreimaliger Umgang um den Altar statt, worauf sich der Zug nach dem königlichen Schlosse zurückbegab. Dort fand in der Schloßkapelle die Einsegnung des Ehebandes nach evangelischem Ritus statt. Die Traurede hielt der Hofprediger Petersen. Die Feier wurde mit dem Choralgesang „Jesus geh' voran“ eröffnet und mit dem Choral „Lobe den Herrn“ geschlossen. Der Ober-Hofprediger Kegel sprach das Gebet und den Segen. Nach dem letzten Choralgesang erfolgte der Einzug der hohen Neuvermählten in den kronprinzlichen Palaß.

Bei der später stattfindenden Galatafel brachte der König Georg ein Hoch auf die Neuvermählten aus. Der Kaiser brachte das Hoch auf die griechischen Majestäten, das griechische Volk und die königliche Hauptstadt aus, welche ihm und der Kaiserin einen so glänzenden herzlichen Empfang bereiteten. Er schäzte sich glücklich, daß Seine Schwester Griechenland angehörend werde und sei überzeugt, daß sie in dem erlauchten griechischen Königspaare zweite Eltern finden und daß sie vom griechischen Volke mit Liebe aufgenommen werde. Brauende Hurrah's folgten dem hierauf in griechischer Sprache ausgebrachten Hoch. Alsdann toastete der König von Griechenland auf die Kaiserin Friedrich.

Das neuvermählte kronprinzliche Paar nahm nach der Trauung das Frühstück in dem königlichen Schlosse ein; darauf führte der Kronprinz seine hohe Gemahlin gegen 1 Uhr Mittags über den Schloßplatz, durch die Station-, Aeolos- und Hermesstraße und über den Verfassungsplass zu Fuß nach dem kronprinzlichen Palaß Neypopente. Es entspricht dieser Gang den patriarchalischen Sitten der Hellenen, weshalb das Bekanntwerden dieser Entschliesung des Kronprinzen in allen Kreisen der Bevölkerung mit hoher Genugthuung aufgenommen wurde. Gestern, Montag, Vormittag war Hofcour und Begrüßung der Neuvermählten durch die Beamten des Königreiches. Um 10 1/2 Uhr erschienen in dem Palaße die Mitglieder des Ministerrathes, der Deputirtenkammer, der heiligen Synode, die Inhaber des Großkreuzes des Erlöser-Ordens, die Generalität, die Stabsoffiziere, sowie alle übrigen höheren Beamten. Um 12 Uhr kamen zur Cour die Offiziere der griechischen Marine und um 12 1/2 Uhr die Bürgermeister der Städte und die Vorsteher der Gemeinderäthe. Abends wurden auf dem Marsfelde große Kunstfeuerwerke abgebrannt. Dieselben gaben Darstellungen aus der Geschichte des alten Hellas, aus dem griechischen Unabhängigkeitskriege und aus der Regierungszeit des Königs Georg. Die Schaulust wurde vorgeführt von 48 italienischen Feuerwerkern, deren Materialien in 165 eisernen Kisten von Italien nach Athen geschafft wurden. Sechszig große Ballen mit einer pyrotechnischen Mischung für geruch- und rauchfreies bengalisches Licht waren dieser Sendung beigelegt. Mit diesem Lichte werden drei Abende hindurch von 4 bis 1 Uhr fünfzehn öffentliche Gebäude erleuchtet.

Die Prinzessinnen Viktoria und Margarethe haben ihrer Schwester als Brautgeschenk ein Album dargebracht, auf dessen Blätter getrocknete Blumen aus dem Parke des Schlosses Friedrichskron aufgeklebt sind, welche die Prinzessinnen dort im

Kaufe des letzten Sommers gesammelt haben. Unter die Blumen haben die Soubretten eigenhändig Lieblingsverse der Prinzessin Sophie von Goethe, Heine und Longfellow eingezeichnet, während der Rand der einzelnen Albumblätter mit Zeichnungen verschiedener deutscher Maler ausgefüllt ist. Der russische Thronfolger überbrachte der Prinzessin-Braut einen Diamantenschmuck, sowie ein prachtvolles silbernes Theeservice, die Tassen und Kannen desselben tragen in einem Medaillon die russischen Initialen R. und S., die Schalen sind geschliffenes Glas mit goldenem Untersatz, und das Ganze ist in altrussischem Stil gehalten. Dem Kronprinzen überbrachte der Zarewitsch die Hauptmanns-Galauniform des Newa-Regiments, zu dessen Hauptmann der griechische Thronfolger, der diesem Regimente bisher als Lieutenant à la suite angehörte, jetzt befördert worden ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Abschluß der Anleihe zwischen der bulgarischen Regierung und einem Finanzkonförium mit der Länderbank und dem Wiener Bankverein an der Spitze ist nunmehr offiziell bestätigt. Die Anleihe beträgt 50 Millionen Francs, wird mit 85 emittirt, mit 6 Prozent verzinst und ist nach 33 Jahren rückzahlbar. Als Garantie dienen die Eisenbahnlinien Zaribrod-Sofia-Bakarel und Jamboli-Burgas.

In Folge der Studenten-Ausschreitungen in Wien wurde der Bummel in den Eingangsräumen der Universität mittelst Rektoralerlasses bis auf Weiteres untersagt. Der Erlaß ermahnt gleichzeitig die Studirenden zum eigenen, wie zum Besten der Universität, Ausschreitungen zu vermeiden, droht im Wiederholungs-falle die strengsten Maßregeln an und stellt exemplarische Bestrafung der bei den letzten Ausschreitungen Beteiligten in Aussicht.

Wiener Blätter melden, der Staatsseifenbahnrathe habe mit überwiegender Majorität den Antrag Ruß (Herabsetzung der Personentaxen und Einführung des Zonenverkehrs) angenommen. Der Handelsminister habe in der Sitzung die Erklärung abgegeben, dieser Beschluß werde sorgfältig geprüft werden, namentlich mit Rücksicht auf die Staatsfinanzen, damit das nur mühsam errungene Gleichgewicht nicht gestört werde. Der Minister habe hinzugefügt, die Zeitungsnachrichten von einem Ueberschusse im Budget des Jahres 1890 in angeblich namhafter Höhe beruhten auf argen Uebertreibungen.

Schweiz. In der am Sonntag in Bern stattgehabten Jahresversammlung der schweizerischen sozialdemokratischen Partei wurde die Aufstellung ausgesprochen sozialdemokratischer Kandidaturen zu den Nationalratswahlen, wo dies immer nur möglich sei, beschlossen; ferner die Bekämpfung jeder weiteren Ausdehnung der politischen Polizei und die Ueberwachung des Verhaltens der Kantone gegenüber derselben; Beamte, welche sich Uebergriffe in die persönlichen Freiheitsrechte der Bürger erlauben, zur Rechenschaft zu ziehen und die Bürger über das Wesen der politischen Polizei und deren Verhalten gegenüber derselben aufzuklären.

England. Salisbury erklärt gegenüber den Gerüchten von Gewaltthätigkeiten auf der Insel Kreta, der dortige englische Konsul habe verschiedene Plätze der Insel besucht, um sich über den gegenwärtigen Stand der Verhältnisse zu informieren. Das Ergebnis seiner Nachforschungen zeige, daß die von den Blättern gebrachten Nachrichten stark übertrieben und die Gerüchte über Vergewaltigung von Frauen ganz unbegründet sind. Der Gouverneur macht alle Anstrengungen, um jede Art von Ausschreitungen zu verhindern.

Anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten in Athen bringen die Londoner Morgenblätter sehr sympathische Betrachtungen. Die Morningpost bemerkt, daß diese Verbindung zwischen beiden Ländern nicht ohne Rückwirkung auf die Orientfrage bleiben dürfte. England werde es stets mit Genugthuung betrachten, wenn Deutschland seinen mächtigen, beschwichtigenden Einfluß auf Griechenland ausübe, weil solches Wirken zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens beitrage.

Belgien. Die Bergleute beschlossen in geheimen Meetings in Quaregnon und Dour, nach einiger Zeit bei den Bergwerksbesitzern die Schritte wegen einer Lohnerhöhung fortzusetzen. Wenn die Bemühungen scheitern, soll ein Generalstreik beschlossen werden.

Das in Belgien in Folge ministerieller Verfügung vom 2. Mai erlassene Verbot der Hammel-Einfuhr aus Deutschland wird, nach der Köln. Volks-Ztg., in einigen Tagen zurückgezogen werden.

Rußland. Aus Petersburg wird auf Grund „guter Autorität“ berichtet, daß der Zar überzeugende Belege für die Mißverwaltung Sinowjew's, des Gouverneurs von Livland, erhalten habe. Derselbe habe Personen in die Verbannung geschickt, welche gar nicht dazu verurtheilt waren, und sich geweigert, eine Revision der Urtheile vorzunehmen; seine Absetzung sei wahrscheinlich.

Bulgarien. Die Eröffnung der Sobranje ist durch ein von Stambulow als Vertreter des Prinzen Ferdinand unterzeichnetes Dekret der Verfassung gemäß auf den 3. November vertagt worden, da Prinz Ferdinand, welcher die Session der Sobranje heute eröffnen wollte, seine Rückkehr um mehrere Tage verzögert hat. Das Journal Swoboda bespricht die politische Lage und führt aus, daß dieselbe gegenwärtig klarer sei, als in den letzten Jahren. Der Prinz Ferdinand und die Regierung hätten es verstanden, die Ruhe im Innern des Landes aufrecht zu erhalten und die Sympathien der Mächte zu gewinnen. Es sei zu hoffen, daß der Tag, wo die von dem Kaiser Franz Joseph zu Gunsten Bulgariens gesprochenen Worte endgiltige Gestalt annehmen würden und die Frage der Anerkennung des Prinzen seitens der Türkei auf die Tagesordnung gesetzt werde, nicht mehr fern sei.

China. Im Thale des Gelben Flusses in China ist die Baumwollen-Ernte durch Wolkenbrüche vernichtet. Es ist eine Hungersnoth ausgebrochen.

Sansibar. Hauptmann Wischmann verhandelt mit dem Sultan wegen Ankaufs von 15 000 Pfund Pulver von demselben. Die Regierung von Sansibar richtete an die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft die Forderung, diejenigen Waarenlager und Geschäftslöke, welche die Gesellschaft, ohne Pachtvertrag und ohne Mithie zu zahlen, besetzt habe, wieder aufzugeben. Das Kanonenboot „Sperber“ ist hier eingetroffen.

Die Times meldet aus Sansibar: Es herrscht in Sansibar allgemein die Ansicht, daß die Verkündigung des deutschen Protektors über die Küste vom nördlichen Witulande im direkten Widerspruch mit dem englisch-deutschen Abkommen stehe, kraft dessen Deutschland sich verpflichtet habe, kein Protektorat über englische Konzeßionen zu erklären.

Der Sultan von Witu schrieb an die Beamten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft in Lamu, er hätte auf Ermächtigung der deutschen Regierung hin von dem Zollbauje Besitz ergriffen und werde dasselbe nur auf Deutschlands Befehl oder dem Zwange weichend, räumen.

Lokales und Provinzielles.

Hirschberg, den 29. Oktober.

\* Wohlfahrts-Einrichtungen, die nichts kosten! Viele Arbeitgeber leben noch in dem Wahne, jede Wohlfahrts-Einrichtung für ihre Arbeiter sei eine Vermehrung ihrer Ausgaben, denen keine entsprechende Einnahme gegenüber stehe. Wie unrichtig das ist, hat man vielfach erörtert und bewiesen. Das, was Fabriken zum Wohle ihrer Arbeiter leisten, macht sich entweder in vermehrten oder verbesserten Leistungen bezahlt oder kommt in irgend welcher Form ihnen früher oder später zu Gute. In vielen Fällen verlangt man aber von Arbeitgebern gar keine Opfer an Geld und Zeit, sondern nur ein gewisses Wohlwollen, ein Interesse und eine Theilnahme, um die Arbeiter zufrieden zu machen. Auch die Arbeiter wissen, das nicht alles Gold ist was glänzt, daß der Arbeitgeber oft mehr Sorgen hat als sie und daß nicht immer die großen Betriebe viel abwerfen. Es giebt aber eine große Zahl von Einrichtungen für die Wohlfahrt der Arbeiter, die die Arbeit anregen, leiten und begünstigen muß, wenn sie gedeihen sollen, die jedoch gar keine Ausgaben für den Arbeitgeber bedingen und auch nur wenig Zeit und Arbeitskraft seinerseits erfordern. In erster Linie sind da zu nennen Bildungs- und Geselligkeitsvereine, Gesangsvereine, Konsumvereine, Sparkassen, Speiseanstalten u. s. w. Nur frisch an's Werk, rufen wir den Arbeitgebern zu: Veranlaßt die Arbeiter, Konsumvereine, Sparvereine, Bildungs- und Geselligkeitsvereine mit Lesezimmern, Bücher-sammlungen und gesellige Vereinigungen zu errichten, tretet selbst diesen Vereinen bei, verkehrt nach der Arbeit in solchen Vereinen auch persönlich mit den Arbeitern und Ihr könnt Euch mit wenig Mühe den Dank und das Zutrauen Eurer Arbeiter verschaffen. Ihr selbst habt davon statt Auslagen nur Vortheil und Freude!

\* „Vater Ruhmer“, der bekannte Leiter der Präparandenanstalt in Alt-Tschau, hatte gestern Abend eine Zubehörschaft von ca. 60 Personen um sich im Saale der Kaiserhalle versammelt. Man schien wohl die Erwartungen etwas zu hoch gespannt zu haben, denn kaum hatte der Vortragende begonnen, seine Biographie vorzutragen, als auch schon hier und da leise Einer nach dem Andern davon schlief. Bis auf ein von Vater Ruhmer gegebenes Zeichen im Hintergrunde der Sammelstelle austauchte, hatte die Ausbreitung bereits einen epidemischen Charakter angenommen und als endlich Herr Ruhmer zum Schlusse kam, war es die höchste Zeit, sonst wären höchstens noch die Tische und Stühle zum Weisfalklassen dagewesen. Den Inhalt des Vortrages haben wir bereits oben angedeutet, Ausführliches darüber mitzutheilen, sind wir leider nicht in der Lage, da wir bereits nach einer Viertelstunde des Vortrages rein weg waren — aus dem Lokal nämlich. Im Interesse der Zöglinge des im Uebrigen sicherlich höchst humanen Herrn Ruhmer wollen wir hoffen, daß die Vorträge des Anstaltsleiters nicht zu den Hausstrafen gehören. Zur Verübung von Kircheneinbrüchen in Schlesien scheint sich eine Bande organisiert zu haben, deren baldige Entdeckung im allgemeinen Interesse wünschenswerth erscheint. Außer am hiesigen Platze, woselbst die Gnadenkirche von den Ruchlosen heimgesucht wurde, sind in letzter Zeit ähnliche Kircheneinbrüche erfolgt in Landesberg, Volkshain, Waldenburg und Schönberg. Die Aehnlichkeit des Verahrens bei Begehung der Einbrüche weist darauf hin, daß man es hier stets mit denselben Thätern zu thun hat.

s. Schulrevision. Am 29. d. unterzog der königliche Regierungs- und Schulrath Herr Altenburg aus Liegnitz in den Vor- und Nachmittagsstunden mehrere Klassen der hiesigen höheren Mädchenschule einer eingehenden Revision. Die letztere bezog sich hauptsächlich auf den Unterricht in der Religion, im Deutschen und in den Realien.

h. Ein Menschenauflauf bildete sich am Montag, Abends 8 1/2 Uhr, in der Schildauerstraße dadurch, daß ein betrunkenere fremder Hautstrer die Passanten von dem Trottoir stieß und dabei in ungehörlicher Weise ruhestörenden Lärm erregte. Vorher hatte er schon unter der Butterlaube die dort verkehrenden Personen angerepelt. Die Ruhe wurde nach Verhaftung des Lärmenden wiederhergestellt.

†† K o s t e i t. Am Sonntag Abend wurde an einer dunklen Stelle der etwas mangelhaft erleuchteten Zapfenstraße eine Frau von einem Unbekannten plötzlich angehalten und in rohester Weise belästigt. Zum Glück kamen 2 Männer, wodurch sich der Unhold genöthigt sah, schleunigst das Weite zu suchen und die von ihm beängstigte Frau loszulassen.

r. Eine Wagenlaterne mit Korb ist in der Zapfengasse und ein Drücker in der Bahnhofstraße als gefunden, ein schwarzes Huhn Häckerhäuser 9 als z u g e l a u f e n, ein Handbuch in einem Fleischerladen als zurückgelassen, ein Meter gelber Cremerstoff von der Hospital- bis Priesterstraße und ein grüßliches Petschaft, dunkel-grüner Stein an dünner goldener Kette und ein goldener Uhrschlüssel als v e r l o r e n angemeldet.

— Militärisches. Die königl. General-Kommandos sind ermächtigt worden, inaktive oder dem Beurlaubtenstande angehörige Offiziere, welche für den Mobilmachungsfall als Adjutanten der stellvertretenden General-Kommandos, der Inspektion der immobilien Garde-Infanterie oder der stellvertretenden Infanterie-Brigaden bezeichnet sind, oder für den Dienst als Adjutant eines Bezirks-Kommandos ausgebildet werden sollen, — jedoch, soweit sie nicht Reserve-Offiziere und als solche noch übungspflichtig sind, nur im Falle ihres Einverständnisses — zu einer sechswochenlichen Dienstleistung einzuberufen.

— Fisch-Schonzeit. Nach der Verordnung, betr. die Ausübung des Fischereigewerbes in der Provinz Schlesien vom 8. August 1887, begann für folgende Flüsse die Schonzeit am 15. Oktober Morgens und endet am 14. Dezember Abends: in dem Weber von Landesbut an aufwärts und allen denjenigen seiner Nebengewässer, welche oberhalb des Einflusses des kleinen Weber bei Bunzlau gelegen sind, mit Einschluß dieses letzteren; in dem Queis von Marklissa an aufwärts, sowie in den Zuflüssen desselben von Raumburg an aufwärts; in der Rappach und schnellen Deicha von der unteren Grenze des Goldberg-Haynauer Kreises an aufwärts, sowie in deren Nebengewässern, welche oberhalb dieser Grenze einmünden.

— Fisch- und Krebszucht im Regierungsbezirk Liegnitz. Im laufenden Verwaltungsjahre sind zur Hebung der Fisch- und Krebszucht im Regierungsbezirk Liegnitz seitens des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten im Ganzen 710 Mark bewilligt worden. Von diesem Betrage sind 200 Mark zum Aussetzen von jungen Forellen in den Kreisen Volkshain, Jauer, Schönau und Görlitz verwendet worden. Außerdem haben erhalten: 120 Mark der Kreis Landesbut zum Ankauf von Forellenbrut; 330 Mark der Kreis Rothenburg zum Ankauf der Brut des Aales, der Forelle, des Krebses und der Madue-Maräne; 60 Mark der Kreis Sagan zum Ankauf von Sechsfreßen und Albrut.

— Die Besoldung der Postverwalter und Landbriefträger soll nach dem neuen Stat im Durchschnitt erhöht werden und zwar der Satz für erstere von 1525 auf 1625, für letztere von 615 auf 650. Die Zahl der Landbriefträger soll um 300 vermehrt werden.

— Die Honorar-Stundungen an den Universitäten sind in den letzten Jahren vielfach Gegenstand lebhafter Diskussionen, namentlich auch im Abgeordnetenhaus bei Beratung des Kultusetats gewesen. Insbesondere ist man konservativerseits schon lange bemüht, diese Stundungen abzuschaffen, indem man sagt: Wer das Geld nicht habe zum Bezahlen der Kollegien, der soll das Studiren überhaupt lassen, eine Reduktion, die bei gründlicher Betrachtung der betreffenden Verhältnisse denn doch mehr als bedenklich erscheint. In Folge jenes Vorgehens gegen die Honorar-Stundungen ist denn auch, wie wir vor Kurzem mittheilten, an die Fakultäten die amtliche Frage gerichtet worden, ob es sich empfehle, in Zukunft die Stundungen in Wegfall kommen zu lassen. Zu unserer Genugthuung ist diese Frage von den Fakultäten verneint worden. Diese letzteren haben für die Fortdauer der Stundungen zunächst geltend gemacht, daß die gestundeten Honorare im Ganzen rechtzeitig bezahlt worden sind, daß die Studierenden es als eine Ehrensache angesehen haben, die eingegangene Schuld so bald als möglich zu tilgen. Es darf bei dieser Streitfrage auch nicht übersehen werden, daß die Stundung der Honorare auch nicht bloß zu Gunsten der unbemittelten Studierenden, sondern zugleich auch zu Gunsten der Dozenten eingeführt worden ist. Man wolle verhindern, daß die letzteren um völligen Erlaß der Honorare angegangen würden. Die Hauptsache ist und bleibt, daß durch die Stundung derselben vielen weniger bemittelten, aber hochbegabten und für die Wissenschaft besonders begeisterten jungen Leuten das Universitätsstudium wesentlich erleichtert wird. Ja, man muß sagen, daß ohne das Stundungsrecht Viele, die später die Trierden der Wissenschaft geworden sind, nicht Mittel und Wege gefunden hätten, um die Laufbahn einzuschlagen, auf der sie dann so Bedeutendes leisten konnten.

— Goldbergbau in Schlesien. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß bei Freivaldau durch den Deutsch-Amerikaner Julius Salbery Aufschlüsse gelbbührender Quarze gemacht wurden, die sich an die alten Bergbaue und Goldwäschereien angeschlossen. In den letzten Tagen erwarb ein englisches Konsortium nach langen Verhandlungen die ausgeschlossenen Lagerstätten bei Freivaldau und Reichwiesen und binnen kurzer Zeit sollen die Arbeiten im großen Stil begonnen werden. Herr Julius Salbery wurde als Leiter dieser Unternehmung gewonnen.

— Dem Ring ober- und niederschlesischer Brauereibesitzer, welche den Sektoliter-Preis vom 1. November ab um 1 Mark erhöhen wollen, haben sich auch eine Anzahl Brauereibesitzer aus Mittelschlesien angeschlossen.

— Aufhebung von Viehmärkten in Ober-Schlesien. Nachdem die Maul- und Klauenseuche auf dem Gute Schloß Hultschin im Kreise Ratibor zum Ausdruck gekommen ist, dürfen zur Verhinderung einer weiteren Verschleppung der Krankheit nach der Bestimmung des Regierungs-Präsidenten zu Opatowitz bis auf Weiteres im ganzen Kreise Ratibor Viehmärkte (mit Ausnahme der Pferdämärkte), sowie die auf Wochenmärkten stattfindenden Schwarzviehmärkte nicht abgehalten werden.

— Zehn Verhaltensregeln für die Benutzung der Lebensversicherung. 1. Die Benutzung der Lebensversicherung ist der einzige Weg, um im Fall des eigenen Todes die Zukunft der Seinen sicher zu stellen, sie gegen Glend und Sorgen zu bewahren. 2. Die Lebensversicherung bietet gegenüber dem Anlegen des Geldes auf der Sparkasse den Vortheil, daß das erlebte Ziel: Bereitstellung einer bestimmten Summe im Falle des Todes — bereits mit der ersten Prämienzahlung garantiert ist, während bei der Sparkasse ein jahrelanges Sparen dazu gehört, um Dasselbe sagen zu können. 3. Den Armen bietet die Lebensversicherung die einzige Möglichkeit, für die Familie ausreichend zu sorgen; aber auch der Reiche wird von der Lebensversicherung Gebrauch machen, wenn er bedenkt, daß einmal das Schicksal ihn arm werden lassen kann, und zweitens es Pflicht für ihn ist, sein Leben zu versichern, damit die weniger Wohlhabenden an dem gegebenen Beispiel ein Vorbild haben. Auch wird eine Gesellschaft, die kleine und große Versicherungssummen aufweist, billiger arbeiten, als eine solche mit nur kleinen Beträgen. 4. Die Lebensversicherung übt auf die Lebensweise einen wohlthätigen Einfluß aus; namentlich wird sie dem übermäßigen Genuß von Spirituosen Einhalt thun. 5. Der Zwang der Prämienzahlung erzieht zur Sparbarkeit und zur wirtschaftlichen Verwendung des Einkommens. 6. Je früher Du Dich versicherst, desto besser ist es für Dich und Deine Familie. Du läufst keine Gefahr, wegen Krankheiten, die sich in älteren Jahren leichter einzustellen pflegen, als in jungen, zurückgewiesen zu werden, und ferner wird die Prämie um so kleiner sein, je früher Du eintrittst. 7. Versichere nicht eine Summe, die für Deine Verhältnisse zu groß ist, so daß Du die Prämienzahlungen nicht leisten kannst und nach kurzer Zeit gezwungen bist, von dem Vertrage zurückzutreten. Nimm lieber zuerst eine kleine Versicherungssumme und dann, wenn Deine Verhältnisse es gestatten, eine zweite, größere. Die Freude über die Erfüllung Deiner Pflicht wird die neue Last weniger fühlbar machen. 8. Für Deine Kinder nimm eine Aussteuer-Versicherung; sie wird Dich in den Stand setzen, für ihre Erziehung, Verheirathung, Selbständigmachung, sowie für die Ableistung der Militärpflicht die nöthigen Summen verwenden zu können. 9. Wenn Du Jemand trifft, der noch nicht versichert ist, so versuche, ihn von der Nothwendigkeit der Lebensversicherung zu überzeugen. Er wird es Dir später Dank wissen und Du hast das frohe Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben. 10. Vor Allem gehöre nicht zu den Menschen, welche „morgen, nur nicht heute“ sagen; sie schädigen sich selbst am meisten, wenn sie heute unterlassen, was morgen vielleicht nicht mehr möglich ist. Und nirgends gilt dies mehr, als auf dem Gebiete der Lebensversicherung. Krankheit und Tod können die schönsten Pläne zu nichte machen und das Wort „zu spät“ sollte Jeder beherzigen, der seiner Pflichten gegen seine Familie eingedenk ist.

\* Landesbut, 29. Oktober. An Stelle des nach Breslau berufenen Lehrers Schubert ist der Lehrer Richter aus Rohnstod als zweiter Lehrer nach Leppersdorf berufen worden. — Am vergangenen Sonnabend wurde hier die General-Versammlung der Mitglieder der Begräbniß-Kasse der Lehrer und Kantoren der Diöcese Landesbut abgehalten.

\* Liebenthal, 27. Oktober. Aufführung. Unser freundliches Städtchen war am 22. d. Mts. der Schaulust eines seltenen Kunstgenusses. Die Zöglinge des hiesigen Ursuliner-Klosters brachten das Singspiel „Nothkläppchen“ von Franz Abt zur Aufführung, aus welchem Anlaß sich zahlreiche Gäste eingefunden hatten. Pünktlich begann die Aufführung. Wenn man schon an dem Werke seine Freude haben kann, so wurde die Wirkung der schlichten, aber höchst melodischen Komposition durch eine nach allen Seiten hin gelungene Ausführung gehoben. Die Solistinnen, allen voran die Darstellerin des Nothkläppchens, Fräulein Marie Kugele-Liebertal, gefielen sowohl durch die wohlgeschulten Stimmen, die reine Intonation und vorzügliche Aussprache, als durch das feine Verständniß bekundende Spiel. Die Chöre wurden mit großer Präzision und Sicherheit vorgelesen, die lebendigen Bilder mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Klavierbegleitung wurde von der Musiklehrerin Water Magdalena in technisch meister- und musterhafter Weise auf dem herrlichen Förster-Konzertflügel durchgeführt. Das Auditorium folgte dem 9 Nummern zählenden Zyklus von Gesängen mit sichtlichster Aufmerksamkeit, es dankte den Sängern nach jeder Nummer durch wiederholten Applaus.

\* Löwenberg, 27. Oktober. Personalien. Herr Kandidat Mündel, der die hiesige zweite vakante Pfarrstelle vertritt und sich während der Zeit seines Hierseins die Liebe und Achtung der ganzen Kirchengemeinde in hohem Maße erworben hat, wird am 1. November einem Rufe nach Frauenhain bei Ohlau Folge leisten. — Das evangelische Kantorat wird nächstens seitens des Magistrats zur öffentlichen Ausschreibung gelangen. Bekanntlich ist der gegenwärtige Inhaber desselben, Herr Kantor Dresler, eigentlich schon vom 1. Oktober cr. ab in den selbst nachgesuchten Ruhestand getreten; die Besetzung der qu. Stelle verzögert sich nur darum, weil verschiedene Punkte bei Anstellung des Neuzuwählenden noch genauer zu präzisiren bezw. in Gemeinschaft mit der zuständigen Aufsichtsbehörde noch zu erledigen sind.

\* \* \* Görlitz, 28. Oktober. (Gustav von Moser.) Gustav von Moser hat seine Absicht, nach Amerika zu gehen und gelegentlich des Besuches seines dort weilenden Sohnes Land und Leute kennen zu lernen und Studien für neue dramatische Schöpfungen zu machen, endgültig aufgegeben. Der Dichter, der sich erst dieser Tage der Umarbeitung seines mit Dr. Girndt gemeinsam verfaßten Schwanks „Nerwös“ sehr zu dessen Vortheil unterzogen hat, wie die vorgestrigte Aufführung im hiesigen Stadttheater zeigt, hat eine Reihe von neuen Stücken, und zwar lauter Schwänke, unter der Feder. Zuerst fertig dürfte wahrcheinlich — der Dichter arbeitet nur nach Launen und Anregung — ein dreiaktiger Schwank werden, bei dem Carl Laufs, der Verfasser von „Ein toller Einfall“, mitthätig ist. Ob der gegenwärtig für das neue Stück gewählte Titel: „Der wilde Robert“ endgültig bleibt, steht noch dahin.

\* Sprottau, 28. Oktober. In der städtischen Sparkasse hier selbst wurde ein falsches Zweimarkstück in Zahlung gegeben und angehalten. Das Gepräge desselben ist ziemlich täuschend, die durchscheinend schwarze Farbe aber, das bedeutend leichtere Gewicht und der fettige Griff werden zum Verräther. Die falsche Münze trägt die Jahreszahl 1877 und das Bildniß des Kaisers Wilhelm I.

Schweidnitz, 28. Oktober. Graf Moltke veröffentlicht nachstehende Dankagung: „Aus Anlaß meines 89. Geburtstages sind mir so zahlreiche schriftliche und telegraphische Glückwünsche von Städten, Korporationen und Privaten zugegangen, daß es mir nicht möglich ist, dieselben alle einzeln zu beantworten. Ich bitte daher auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank allen denen auszusprechen zu dürfen, die meiner an diesem Tage so freundlich gedacht haben. Graf Moltke, Feldmarschall.“

\* Schweidnitz. Selbstmordversuch. Gestern Vormittag versuchte der in den weitesten Kreisen unserer Stadt beliebte Uhrmacher K. durch einen Schuß seinem Leben ein Ende zu machen. K., der den Selbstmordversuch in seinem Geschäftslokale am Ringe vorgenommen hatte, wurde bewußtlos auf einem Stuhle sitzend, aufgefunden. Da der Verletzte noch Lebenszeichen von sich gab, erfolgte die sofortige Ueberführung in das Krankenhaus Bethanien.

\* Glas, 25. Oktober. Waarenmarder. In einem hiesigen Fabrikgeschäft wurde gestern ein seit Jahren dort beschäftigter Haushälter verhaftet. Die Hausfuchung ergab, daß der Mann sorgfältig alles, was irgend zu erlangen war, gestohlen hat, zumeist Stoffe des Fabrikationszweiges, außerdem aber auch Handwerkzeuge, Geräte, Kleidungsstücke u. s. w. Es ist eine ganze Wagenladung Sachen mit Beschlag belegt und in Verwahrung genommen worden. Gleichezeitig wurde auch ein in demselben Geschäft arbeitender Geselle, der mit dem Haushälter zusammen wohnt, verhaftet.

\* Ratibor, 27. Oktober. Verunglückt oder ermordet? Durch das unerklärliche Verschwinden ihres 20 Jahr alten Sohnes ist eine hiesige Bürgerfamilie in Betrübnis versetzt worden. Der Vermißte reiste am Sonnabend nach Wöngrowitz in Posen, kam auch richtig da an und aß bei einem Freunde seiner Familie Mittagbrot. Im Laufe des Nachmittags ging der Verschwundene auf den Bahnhof nach seinen Sachen. Von diesem Gange ist er jedoch nicht mehr zurückgekehrt und wird seitdem vergeblich gesucht.

\* Kleine Mittheilungen aus der Provinz. Am Donnerstag schlug in Bieserwitz bei Neumarkt bei einem Gewitter der Blitz in den Telephon-Apparat der dortigen Postanstalt. — Drei junge Burschen in Radzieskau bei Tarnowitz überfielen am Donnerstag einen Arbeiter, schlugen denselben bis zur Bewußtlosigkeit und beraubten ihn seiner Baarschaft. — In Ziegenhals wurden vergangene Woche die Opferlästen in der katholischen Kirche mittelst Leinruthen ihres Inhalts beraubt. — Am letzten Donnerstag fand der Hilfsbahnmärter Fische beim Rangiren auf Bahnhof Ofzeg bei Grottau durch Ueberfahren seinen Tod. — Zwei Kinder eines Bauern in Klein-Drantowitz, welche die Eltern allein gelassen, zündeten in der Stube ein Feuer an, in welchem beide den Tod fanden. Halb verkohlt fand man die Leichen. — In Döhrnrichthaus auf der Oder ein mit 3000 Zentner Zucker beladener Kahn. Nur 800 Zentner der Labung konnten geborgen werden, der übrige Theil dagegen ist unbrauchbar geworden. — In der Oder erkrankte bei Neufalz ein junger Mann durch Herausstürzen aus einem Kahne. — Freitag früh erkrankte in Mohrau, Kreis Neisse, ein junges Mädchen in dem Mühlgraben am Grünauer Wehre. — In Dammcran, Kreis Grünberg, schlug der Blitz in die Ernst Krug'sche Mühle ein und zertrümmerte Welle, Cylindere, Ständer u. A. — Am 23. traten in Schweidnitz 8 Jungfrauen als Novizen in das Kloster der heil. Ursula.

## Gerichtssaal.

Hirschberg, den 28. Oktober.

\* Strafkammerung. Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Nampoldt, Beisitzer die Herren Landgerichtsräthe Berg und Karuth; Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Heym.

Von der hiesigen Polizei hatte ein 64jähriger Arbeiter ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark wegen unbefugten Ausübens des Dienstmannsgewerbes erhalten. In Folge eingelegten Widerspruchs wurde der Beschuldigte vom hiesigen Schöffengericht im September kostenlos freigesprochen. Gegen dieses freisprechende Erkenntnis war vom Amtsanwalt Berufung eingelegt worden. In der heutigen Verhandlung wurde der bisher unbescholtene Arbeiter zu 3 Mark Geldbuße verurtheilt. Es wurde nämlich durch Zeugen-Aussagen nachgewiesen, daß der Angeklagte zu wiederholten Malen das Dienstmannsgewerbe ausgeübt habe.

Ein Bäckermeister aus Landesbut war von der Landesbuter Polizei wegen unberechtigten Ausübens der Jagd mit einem Strafmandat in Höhe von 15 Mark bedacht worden. Unter dem eigenthümlichen Vorwande, daß er bei der Ausübung der Jagd in einem Grenzgraben mit seinen Füßen auf dem Gebiete der Gemeinde Zieher, mit den übrigen Theilen seines Körpers auf Landesbuter Terrain getreten habe, also mit keinem Fuß Landesbuter Grund und Boden betreten habe, legte er gegen das Mandat Widerspruch ein. Das Schöffengericht ermäßigte die Strafe auf 5 Mark. In der heutigen Sitzung, in welcher die Berufung gegen das Landesbuter Urtheil verhandelt wurde, ist der Angeklagte, der heute denselben Einwand hatte, unter Tragung der Kosten zu 5 Mark Geldbuße verurtheilt worden.

Zwei weitere Sachen wurden vertagt.

## Schlangen zur See.

Jetzt ist die Luft schon kühl genug, daß sich ein Vorfall erzählen läßt, der bei größerer Wärme als unglaublich hätte erscheinen können. Es giebt Geschichten, welche eine hohe Temperatur nicht vertragen. Wäre ich vor zwei Monaten damit gekommen, so trüge ich selber die Schuld an dem allgemeinen Ruf: „Aha! Die Seeschlange! Die kennen wir schon! Sie kommt ja in jedem Jahre wieder!“ Aber jetzt ist auch die Zeit da, in der sich sogar über ein so viel bestrittenes Ding wie eine Seeschlange ruhig reden läßt. Wiederholt haben ganze Schiffsmannschaften, vom Kapitän bis zum Deckjungen, vor dem Seegericht eidlich erhärtet, daß sie ein Geschöpf solcher Art von riesenhafter Größe in seinen Bewegungen an der Oberfläche des Meeres eine so lange Zeit, daß Augentäuschung ausgeschlossen war, beobachtet haben, und der Direktor der Sternwarte von Kapstadt hat durch sein Fernrohr eine Seeschlange von hundert Fuß Länge deutlich erkannt. Doch wenn man auch die Aussagen solcher Zeugen ebenso dahingestellt sein läßt, wie man es seinerzeit mit Du Chailu's Erzählungen von dem Dasein eines Gorilla-Affen that, die erst von Heinrich Barth als der Wahrheit getreu bestätigt werden mußten, so ist jedenfalls noch niemals bewiesen, daß es keine Seeschlange giebt. Die Höhe der Gipfel des Himalaya um siebzehntausend Fuß überragend, giebt es an der atlantischen Seite Südamerikas Meerestiefen von über vierzigtausend Fuß und dort leben unter dem ungeheuren Druck der großen Wassermasse Thiere, die das Menschenauge so gut wie niemals zu sehen bekommt. Die kleinen Geschöpfe, welche die Kapsel des Senkbleies heraufbringen, sind nicht der Rede werth und müssen auch bei dem verminderten Druck des Wassers an der Oberfläche bald sterben, wie wir, wenn wir uns in einem Ballon vierzigtausend Fuß über die Erde erheben. Daß es da unten auch große, ja riesenhafte Thiere und darunter Schlangen geben kann, läßt sich durchaus nicht bestreiten. Vielleicht wird eine dieser Schlangen gelegentlich wuthkrank, schnellt sich im Wahnsinn des Fiebers herauf, um in Bindungen zu verenden und dann vermöge der großen Dichtigkeit ihres Körpers sofort wieder in die Tiefe zu sinken. Wer gerade dabei war, kann darauf schwören, wer nicht, kann daran zweifeln, und so haben Beide was. Uebrigens handelt es sich diesmal nicht um Seeschlangen, sondern um „Schlangen zur See“ und diese giebt es so unerschütterlich gewiß, wie es in der Deutschen Flotte „Lieutenants zur See“ giebt, deren Dasein wohl Niemand bezweifeln wird.

Aus Singapore war der Dreimaster „Ddin“ abgefeselt, um seine Ladung nach Bergen zu bringen. Diese sollte er in einer Bucht bei Pulo Pinang durch eine Partie kostbarer Hölzer vervollständigen und dann Madras anlaufen, wo er einige Passagiere abzusetzen hatte. Es waren vier Engländer mit ihren Damen, ein Portugiese und dessen lebhaftes Frau. In der Nacht wurde die Bucht erreicht. Urwald, aus welchem himmelhohe Palmen aufstiegen, zog sich bis dicht an das Wasser herab; nur an einer Stelle zeigte sich eine Lichtung und dort lagen die Hölzer in Gestalt langer Bohlen zur Einschiffung bereit. Nachdem die Landtaue an Baumstämmen festgelegt waren, ließ der Kapitän am Bug das viereckige Stück aus der Bordwand lösen, um die Hölzer in den Raum schieben zu können. Dies geschah am nächsten Tage in aller Frühe; dann ging das Schiff, während die Deffnung im Bug sorgfältig wieder dicht gemacht wurde, hinaus auf die See. In bläulichen Umrissen tauchten die Gebirge der Nordspitze Sumatra's bald über dem Rande des Meeres auf, aber als Kap Diamant passirt war, flaute der Wind ab und da er

ohnehin der Fahrt des Schiffes entgegenstand, ging diese nur äußerst langsam von statten. Mit dem Kreuzen wurde wenig gewonnen; bald trat auch vollkommene Windstille ein. Der Kapitän war verdrießlich und die Passagiere langweilten sich. Die englischen Herren saßen während des Tages auf Deck unter dem Sonnenzelt, immer mit Whisky and hot water beschäftigt und aus kurzen weißen Pfeifen rauchend; ihre Damen machten sich mit Handarbeiten zu thun und wenn sie gähnten, zeigten sie ihre langen, gelblichen Zähne. So verging die Tageszeit. Der Abend kommt in den Tropen bald. Nach 6 Uhr wird es rasch dunkel und da versammelte sich die Gesellschaft in dem kleinen Salon unter dem Quarterdeck. Der Portugiese war ein guter Klavierspieler und Alle freuten sich, wenn er nach dem Abendessen das Pianino öffnete, das allerdings einen nur dünnen Klang besaß. Seine junge Frau, bräunlich, nicht schön, aber voll Ausdruck in ihren lebhaften Augen, sang zu seinem Spiel mit näselnder Stimme, aber mit gutem Vortrag außer französischen und englischen auch Schubert'sche Lieder in deutscher Sprache, was ganz sonderbar anzuhören war, denn sie sprach die Worte mit portugiesischer Betonung aus. So vergingen die ersten Abende recht leidlich.

Sonst pflegt sich auch die Mannschaft bei Windstille zu langweilen, diesmal aber war es nicht der Fall. Bei den Matrosen machte sich vielmehr eine ganz ungewöhnliche Erregung bemerkbar; ihnen schien es an Bord nicht ganz geheuer zu sein. Bei jeder Gelegenheit steckten sie die Köpfe zusammen und schienen einander geheime Mittheilungen zu machen. Dies hatte schon auf der Reise nach Singapore begonnen. Einer von ihnen hatte steif und fest behauptet, er habe in der Nacht den Klabautermann, das Schiffsgespennst, gesehen. Zuerst lachten die Anderen ihn aus, doch er blieb hartnäckig dabei, und wie es so zu gehen pflegt, wirkte sein Aberglauben ansteckend und schließlich wollte Einer nach dem Andern Vorzeichen bemerkt haben, daß dem Schiffe etwas Böses begegnen werde. Als der Kapitän seine Mannschaft damals niedergedrückt sah und den Grund davon erfuhr, machte er sie fürchterlich herunter und verwies ihnen unter passend angebrachten Flüchen und derben Ausdrücken ein für allemal, an so verdammtes dummes Zeug zu glauben. Den, welcher den Klabautermann wollte gesehen haben, nannte er das dümmste S. . . . das ihm in seinem Leben vorgekommen sei. Dies wirkte erschreckend und die Leute waren wieder munterer geworden. (Fortsetzung folgt.)

## Die Zwillinge.

Roman von Bernhard Frei.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ihr Glas her, Kleiner, und auf das Wohl Ihrer schönen Schwester!“ rief Illsdorf dazwischen und wurde mit lebhaftem Zuruf von allen Seiten belohnt. „Wie befindet sich die Dame?“ — „Ach danke, Felicia ist gesund.“ Feliz war zerstreut, seine Gedanken weilten anderswo. Er folgte seinem Vetter Wenzel mit den Augen, der Dressirer beim Arm genommen, bis unter die Kronenleuchter geführt hatte und dort leise und angelegentlich mit ihm redete.

Eggersheim sah den Kleinen von der Seite an, setzte sich dann zu ihm und legte ihm vertraulich die Hand auf's Knie. — „Ist es wahr, daß Sie Rebenhoff's Rappstute kaufen wollen, lieber Brandt?“ — „Ja,“ erwiderte Feliz lebhaft; „es ist ein wundervolles, fehlerfreies Thier; Wenzel rieth mir sehr dazu!“ — „Wundervoll ja, fehlerfrei aber nicht; jedenfalls erfordert es einen sehr gewiegten Reiter.“ Feliz machte ein etwas beleidigtes Gesicht und biß sich mit knabenhaftem Trotz in die Lippe. — „Rebenhoff thut ja fürchterlich rar mit seiner Stute,“ fuhr Eggersheim ohne diese Anzeichen zu beachten fort. „Sie müssen sich beeilen mit dem Kauf, wenn Sie das Thier wirklich erstehen wollen.“ — „Gewiß will ich,“ rief Feliz energisch. „Nur, es ist, — ich habe, — ich kann augenblicklich nicht. . .“ — „Was taufend? Trocken gelegt? Auf den Sand gesetzt, so bald nach dem Ersten und bei dem stattlichen Wechsel; wie ist das möglich?“ Feliz murmelte ein paar unverständliche Worte und schaute unwillkürlich, seinen Gedanken folgend, nach der Richtung hin, wo Wenzel stand; als er Eggersheim's beobachtenden Blick fühlte, schlug er rasch und wie beschämt die Augen nieder. — „Ein kleines Jeu, was?“ fragte Wenzel, an den Tisch tretend. — „Meinet halben,“ warf Eggersheim rasch hin; aber Dispens für diesen Kleinen hier, ich habe zufällig erfahren, daß in seiner Kasse Ebbe ist.“ Wenzel trat noch näher und sah seinem Vetter forschend in's Gesicht; dies jugendliche Gesicht wurde purpurroth vor Schreck. Feliz schüttelte den Kopf und sprang auf. — „Sie haben mich mißverstanden, Herr Hauptmann, ich habe ihm ja noch gar nichts Positives gesagt. Wer von den Herren Kameraden legt die Bank? Ich halte jedenfalls mit.“

Eggersheim schaute fragend zu Wenzel hinüber, als erwartete er von diesem, daß er seinem jungen Vetter ernstlich vom Spielen abrathen würde; aber hierin hatte sich der Hauptmann getäuscht; nichts Derartiges geschah.

Wenzel setzte sich dicht neben Feliz und zog ein sehr stattliches, wohlgefülltes Portefeuille hervor; der junge Sekondelieutenant holte ebenfalls das seinige aus der Tasche; es sah ziemlich schlank und schmächtig aus. „Nun, sehen Sie das einmal an,“ murrte Eggersheim ganz leise, zu Illsdorf herabgebeugt. „Meinen Braunen zum andern Mal gegen Ihren spatlahmen Fuchswallach, wenn nicht all' das schöne Geld, das Brandt's Portefeuille so vornehm aussehen läßt, aus des Kleinen Tasche da hinein spaziert ist. Er plündert sich für das Unikum von Vetter so total aus, daß sein eigenes Beutelchen schon die Schwindsucht bekommen hat. Und dazu verleitet ihn dieser Kujon noch zum Hazard. So was anzusehen, das treibt einem förmlich die Galle in's Blut.“ — „Na, ich denke mir immer, Eggersheim, Sie sehen zu schwarz,“ antwortete Illsdorf phlegmatisch; „ich finde, das Bedenkliche hierbei wäre, wenn er den Jungen bei der Thera einführte, falls Sie nämlich nicht falsch berichtet sind. Im Uebrigen, ein solider Aderlaß schadet der Kasse des Kleinen gar nichts, er ist ja ein reiches Mutterjöhuchen.“

„Soll keineswegs so großartig damit ausseh'n, Liebster! Aber Sie haben Recht, die paar Tausend sind schließlich das Wenigste, wenn Brandt nur keinen Aderlaß am Charakter des Kleinen vornimmt und ihm die Begriffe von Recht und Unrecht, von Ehre und Gewissen verwirrt.“

Auf dem Tische war mittlerweile ein Vogen Papier ausgebreitet und vermittelst Bleistiftlinien in Felder eingetheilt worden. Der Bankier nahm Platz, placierte rechts neben sich sein geöffnetes Portemonnaie, links sein Glas mit Bowle, und die Präliminarien waren geordnet. „Hast Du zu Eggersheim geschwätzt?“ fragte Wenzel, während die anderen Offiziere die Bowle bei Seite schoben, sich Stühle holten und Zigarren anzündeten, seinen jungen Vetter in geflüstertem Tone. Der Ausdruck seines Gesichtes während dieser Frage blieb unverändert; nur seine Braunen zuckten leise. Feliz mußte dies für ein böses Zeichen halten; eine rasche Blutwelle schoß ihm in das Gesicht. — „Wahrhaftig nicht,“ betheuerte er, mühsam seine Stimme, wie seine Erregung dämpfend. „Wie werde ich denn so kindisch sein? Ist mir nicht eingefallen. Nur hat der Eggersheim eine so verdammte Manier, Einen auszuhorchen. Er rieth mir sehr theilnehmend, ich solle mich bei Zeiten um Rebenhoff's Rappstute bemühen; es könnte mir sonst passieren, daß man sie mir vor der Nase wegfauste und da — ja, . . . da ließ ich es mir so entschlüpfen, ich hätte im Augenblick nicht das Geld dazu.“ — „Sehr unvorsichtig von Dir,“ erwiderte Wenzel kalt. „Eggersheim wird sich die Sache in einer Sekunde zusammen gereimt haben und das ist mir unangenehm. Es ist durchaus nicht nöthig, daß Hinz und Kunz uns beständig hinter die Koulissen schielen und alles kritisiren, was wir Zwei mit einander verhandeln. Vor Eggersheim nimm Dich in Acht und laß ihn mitsammt seiner treuherzigen Protektormiene auf seine Weise abfallen. Es ist nicht nöthig, daß man Dich überhaupt protegirt; Du sollst Deinen Mann allein stellen, wie es einem Offizier zukommt. Wenn Du aber nicht klüger wirst, kann ich mein Wort nicht halten und Deine Bitte, Dich bei Thera einzuführen, muß unerfüllt bleiben.“ — „Wenzel! Nein, das würdest Du nicht thun. Du gabst mir Dein festes Versprechen, und unter dieser Bedingung habe ich . . . nein — nun — ich —“ — „Nun? Warum sprichst Du nicht zu Ende? Unter dieser Bedingung hast Du . . . wie weiter?“ Feliz senkte den Kopf und schwieg. — „Ich versprach,“ fuhr der Rittmeister langsam und immer noch vorsichtig leise fort, „bei Alice Thera meinen Vetter einzuführen, einen zwar jungen, aber weltgewandten und eleganten Offizier von tadellosen Manieren und unbedingter Diskretion. Nur solche Leute kann man dort brauchen; plauderhafte, unreife Jünglinge, die alles reden, was ihnen gerade in den Mund kommt, sind bei der Dame nicht am Platz. Du wirst zu schweigen haben den Deinen und überhaupt den meisten Menschen gegenüber von dieser Bekanntschaft und mir scheint, Du verstehst das Schweigen noch nicht! Ebenso wie Du zu Eggersheim heute unbewacht über die eine Angelegenheit geschwätzt hast, könntest Du es morgen zu irgend einem beliebigen Zweiten über die andere thun, und das wünsche ich jedenfalls zu vermeiden. Ich glaube, ich sei Dein Freund und besäße einigen Einfluß auf Dich, bei meinem Vorsprung von Jahren nur natürlich; aber beides scheint mir zweifelhaft.“

Feliz warf einen bittenden, verlegenen Blick auf seinen Vetter, der ihm mehr denn jemals imponirte, und einen zornigen auf Eggersheim, der ihn mit seiner scheinheiligen Treuherzigkeit zu einer Indiskretion — Feliz nannte es „Verath an seinem einzigen Freunde“ — verleitet hatte. Und er brannte darauf, Frau Thera kennen zu lernen, bei ihr eingeführt zu werden; sie, von der man so geheimnißvolle Geschichten hörte, bei der man die interessantesten Abende, die eigenartigsten Genüsse erleben sollte, von der alle Welt fabelte, und die nur wenige Eingeweihte kannten. Feliz hatte sich die Aussicht auf diese Bekanntschaft mit einer ansehnlichen Summe

von seinem Vetter erkaufte, und jetzt wollte dieser sein Wort zurückziehen! Der junge Husarenlieutenant versäumte es, die Konsequenzen aus dem Allen zu ziehen und seines Veters Handlungsweise logisch zu beleuchten; er fühlte nur, er hatte Wenzel erzürnt, Wenzel, seinen Führer, seinen bewundernswürdigen Freund, das durfte nicht sein. Er verdankte ihm Alles, seinen Eintritt in's Militär, seine Stellung bei den Kameraden, so meinte Felix wenigstens. Es galt, ihn zu versöhnen um jeden Preis. Er sah ihm bittend in's Gesicht und griff nach seiner Hand. Diese Hand lag auf dem Portefeuille, das des jüngeren Veters Großmuth vor zwei Tagen so verschwenderisch gefüllt hatte. Dann sagte er mit unsicherer Stimme: „Wenzel, bist Du mir böse? Siehst Du, das könnte ich nicht ertragen.“ — „Pst! Nur keine Szenen! Versprich mir, in Zukunft vernünftiger zu sein, und wir werden sehen, was sich thun läßt.“ Felix nickte, eifrig zustimmend, und seine Augen begannen wieder zu strahlen.

Von den Anderen hatte Niemand sonderlich auf dieses Zwiegespräch geachtet; alles war mit dem Abräumen des Tisches, mit den Vorbereitungen zum Spiel beschäftigt. Nur Eggersheim hatte aus seinen kleinen, scharfen Augen einen Blick auf jene Beiden geworfen und in den Bart gebremmt: „Jetzt kanzelt er ihn auch noch ab.“ Auf die Frage Wellnau's: „Was murmeln Sie denn da so für sich?“ hatte er erwidert: „Nichts von Belang. Aber merken Sie sich's, lieber Kamerad: wenn Sie 'mal in Ihrem Leben einen gewiegten Menschenkenner brauchen, so eine Art von Unglücksprophet, hier sitzt einer.“ Damit stand er gemächlich auf, dehnte seine langen Glieder, trat zum Tisch, wo das Spiel bereits in Gang gekommen war, holte ein kleines goldenes Fünfmärkstück aus seiner Tasche und setzte es bedächtig auf das Feld für die Acht. Die Karte schlug um, und die Acht gewann. Der Bankier fragte: „Stehen lassen?“ und Eggersheim nickte. Er gewann wieder und wieder. Als ein Häufchen von Goldstücken beisammen war strich er es, leise pfeifend, mit der Hand zusammen und schob es lose in die Tasche; dann trat er ab vom Schauplatz. — „Glück im Spiel, Unglück in der Liebe, Eggersheim,“ sagte Wellnau, der hinter ihn getreten war und ihm zugehört hatte. Eggersheim freiste mit einem fast melancholischen Blick den jungen Brandt, der eifrig setzte und sich mit Ostentation von ihm abwandte. — „Habe ich auch, lieber Wellnau! Adieu, Ihr Herren!“ Er ging, die Anderen spielten weiter. Als nach Mitternacht die Gesellschaft auseinanderging, war Felix' Portefeuille ganz ausgeräumt; nur einige, mit nicht ganz unbedeutlichen Zahlen beschriebene Cheks lagen darin, die von unangenehmen Verpflichtungen erzählten. Die Herren schlugen die Pelzkragen ihrer Uniformüberzüge in die Höhe und traten in den noch immer tobenden Schneesturm hinaus; Felix sah seinen Vetter Wenzel unter dem Arm und sprach lebhaft in ihn hinein; trotz seiner Verluste war der junge Husar in bester Laune. Wenzel wollte nämlich sein Versprechen halten und ihn bei Frau Thera einführen.

(Fortsetzung folgt.)

franken Ohre, das mit dem Hörrohr des Apparates ausgerüstet ist, die Phonogramme nacheinander verständlich zu machen, bis zu demjenigen Phonogramm hinab, das, weil der Kranke es nicht mehr vernimmt, die Grenze der Gehörstärke anzeigt.

### Volkswirtschaftliches.

— Patent-Ertheilungen. Nr. 49868. Maschine zur Herstellung geschnittener Blechnägel. Oberschlesische Eisenindustrie-Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb (Abtheilung für Drahtwaaren) in Gleiwitz. B. 11. 5. 89 ab. — Nr. 49902. Treibwalze für Vorgarnspulen. J. B. Oldroyd in Grünberg i. Schl. B. 6. 7. 89 ab.

— Vom 1. November ab wird die Gebühr für die Bestellung der Telegramme nach Landorten ohne Postanstalt von 60 Pfennig auf 40 Pfennig ermäßigt.

— Der „Statistik der deutschen Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung für das Kalenderjahr 1888“ entnehmen wir folgende Ziffern, welche außer der Reichspost auch die bayerische und württembergische Post mit umfassen. Es bestanden Postanstalten in Deutschland 20 656, Telegraphenanstalten 11 759, das Gesamtpersonal für Post und Telegraphie umfaßt 104 572 Beamte. An Betriebsmaterial besitzt die Post 13 272 Pferde, 17 498 Postwagen und Schlitten (einschl. der Bahnpostwagen). Durch die Post befördert wurden 3 209 037 Personen. Die Gesamtzahl der durch die Post beförderten Sendungen betrug 2 488 302 806, darunter Briefsendungen 2 374 534 547, und zwar Briefe 955 511 690, Postkarten 296 452 200, Druckfachen und Geschäftspapiere 294 535 030, Waarenproben 22 488 840, Postanweisungen 71 824 811, Postauftragsbriefe 5 263 175, Postnachnahmebriefe 3 677 791, Zeitungsnummern 683 037 485, außerordentliche Zeitungsbeilagen 41 743 525. Die Zahl der Paket- und Geldsendungen betrug 113 768 259, darunter Pakete ohne Werthangabe 101 740 850, mit Werthangabe 3 290 625, Geldbriefe 8 736 784. Das Gesamtgewicht der Paketsendungen betrug 423 593 680 Kilogramm. Der Gesamtwerthbetrag der durch die Post vermittelten Geldsendungen belief sich auf 18 671 840 914 Mk.; dazu trugen bei Pakete mit Werthangabe 4 168 296 250 Mark, Briefe 9 679 925 770 Mk., Postanweisungen 4 251 196 667 Mark, Postaufträge 486 986 727 Mk., Postnachnahmen 85 435 500 Mk. Die Zahl der beförderten Telegramme betrug 24 090 323. Der Ueberschuß der Gesamteinnahmen ergab 30 445 670 Mark. Die 20 656 Postanstalten Deutschlands umfassen ein Personal von 104 572 Beamten und zwar entfällt eine Postanstalt auf 26,1 Quadratkilometer oder 2268 Einwohner. Vergleicht man damit die übrigen Länder Europa's, so ergibt sich, daß Deutschland von verschiedenen Ländern hinsichtlich der Entwicklung der Posteinrichtungen übertroffen wird. Es entfällt in Schweden eine Postanstalt bereits auf 2121 Einwohner, in England auf 2109, in Oesterreich auf 1489, in der Schweiz auf 921 Einwohner. Was das Verhältniß der Zahl der Postanstalten zu der Ausdehnung der Länder betrifft, so wird Deutschland von England und der Schweiz übertroffen, in England entfällt nämlich eine Postanstalt auf 18,0 Quadratkilometer, in der Schweiz auf 13,4 Quadratkilometer. Die Schweiz besitzt überhaupt relativ das entwickelteste Postwesen Europa's, was sich auch aus der Vergleichung der auf einen Einwohner entfallenden aufgegebenen Postsendungen ergibt. In Deutschland entfallen nämlich auf einen Einwohner Briefe und Postkarten 23,6, Druckfachen und Zeitungsnummern 21,1, Postsendungen überhaupt 49,7, für die Schweiz dagegen lauten die entsprechenden Ziffern 30,5, 32,1, 68,2. Auch Dänemark mit 24,1 Druckfachen pro Kopf der Bevölkerung, sowie Belgien mit 31,4 Druckfachen und 52,5 Postsendungen überhaupt übertrifft den deutschen Postverkehr.

— Die Schulden der großen Städte. Das Fachblatt „L'Econom. franc.“ giebt eine Uebersicht über die Höhe der Schuld der großen Städte Europa's. Hiernach kommen gegenwärtig auf jeden Kopf der Einwohner in Paris 790 Franks, in Frankfurt a. M. 317 Franks, in Mailand 218 Franks, in Wien 193 Franks, in Berlin 154 Franks, im Haag 136 Franks. Die größte Schuldenlast hat die belgische Hauptstadt Brüssel. Bei einer Einwohnerzahl von 180 000 Personen hat sie 289 Millionen Franks Schulden, also per Kopf 1605 Franks.

### Vermischtes.

— Eisenbahnunfall. In der Nähe derjenigen Stelle der Eisenbahnstrecke Bayhingen-Stuttgart, wo jüngst der Eisenbahnunfall sich zugegetragen, entgleiste am Montag Mittag die Lokomotive eines Personenzuges. Es wurde Niemand verletzt, dagegen erlitten das Wagenmaterial und der Bahnhöferyer Beschädigungen.

— Fürst Sulkowski. Wie bereits gemeldet, hat das Bonner Gericht mittels Beschlusses vom 19. Oktober die Entmündigung des seit mehreren Jahren als geisteskrank in Behandlung gestandenen Fürsten Sulkowski aufgehoben. In Folge dieser gerichtlichen Entscheidung hat der Fürst wieder die freie Verfügung über seine Person und sein Vermögen zurückbekommen, mit jener Einschränkung, welche ihm durch die Einsetzung eines Verstandes in der Person seines Schwagers, Mittelmisters Baron Unterrichter, auferlegt wird. Das Vermögen des Fürsten wird, ausschließlich der Fideikommissgüter, auf mehr als 3 1/2 Millionen Gulden geschätzt. Es beträgt nämlich der Werth der ungarischen Realitäten, d. i. der Herrschaft Bankota im Banate und mehrerer Häuser in Preßburg und Arad 2 1/2 Millionen, jener der Liegenschaften in Oesterreich ungefähr 900 000 Gulden. Außerdem sind etwa 250 000 Gulden in Werthpapieren in einer deutschen Bank deponirt. Die Fideikommissgüter in Preußisch-Schlesien sind auf 1 300 000 Gulden geschätzt; dieselben sind jedoch noch vom Vater des Fürsten stark belastet worden. Die jährlichen Reineinkünfte des Fürsten werden sich immerhin auf mehr als 120 000 Gulden belaufen. Wie man der N. Fr. Pr. nun aus Bonn meldet, beabsichtigt der Fürst schon in den nächsten Tagen Bonn zu verlassen und nach Bankota zu überfiedeln.

— Das Königreich Griechenland steht in zwei Beziehungen an der Spitze der europäischen Staaten. Nach den neuesten statistischen Veröffentlichungen der heiligen Synode, der obersten kirchlichen Behörde des Staates, zählt das Königreich 5600 orthodoxe Geistliche. Da die gesammte Bevölkerung nur wenig über zwei Millionen beträgt, so entfällt auf 400 Einwohner je ein Geistlicher, eine Zahl, die in keinem anderen Lande Europa's übertroffen wird. Ebenso haben die Hellenen die größte Zahl der Selbstmörder aufzuweisen; während der heißen Monate dieses Jahres fanden allein in Athen täglich fünf Selbstmorde statt. Gegenwärtig werden jeden Tag zwei Selbstmorde in der Hauptstadt konstatiert.

— Von einem tragischen Geschick ist ein junger Arzt in Wien ereilt worden. Im August wurde auf die chirurgische Klinik des Allgemeinen Krankenhauses ein von der

Rechtfrankheit befallener Mann gebracht, welcher bald dieser schrecklichen Krankheit erlag. Der Bakteriolog Dr. Kowalski nahm an der Leiche Untersuchungen über die Natur des Giftes vor und es gelang ihm, den Moxbacillus darzustellen und einige Kulturen anzulegen. Dr. Georg Hofmann von Bellerhof, Assistent am hygienischen Institut des Professors Gruber, erbat sich nun von Dr. Kowalski einige Kulturen, um selbst Studien vorzunehmen und insbesondere, um die Infektionskraft dieser Bacillen zu erproben; er bezweifelte, ob dieselben noch infektiös seien. Er machte an mehreren Thieren Experimente, und es zeigte sich sofort die fürchterliche Wirkung des Giftes. Bei diesen Arbeiten infizierte Dr. Hofmann sich selbst, die schreckliche Krankheit kam zum Ausbruch und machte seinem Leben ein vor schnelles Ende.

— Ein amerikanischer General verarmt! Die amerikanischen Journale veröffentlichen einen Ausruf zu einer Subskription für den gänzlich verarmten deutsch-amerikanischen General Sigl, den Sieger von Bull-Run (am 25. August 1862). Sigl wird allgemein bedauert, da er als ein Greis von 65 Jahren neben seiner Nothlage noch das Unglück erlebte, daß sein Sohn in's Zuchthaus wandern mußte. General Sigl ist in Einsheim in Baden geboren, war Kriegsminister beim Ausstand 1848, später Ober-General der badisch-pfälzischen Armee, focht bei Waghäusel und führte die Trümmer seines Korps in die Schweiz. Der derzeitige Wohnort des Generals ist in Buffalo.

— Artiger Briefstyl. Sie verzeihen, mein Herr, daß ich es wage, Sie zu eruchen, mir gütigst zu erlauben, Sie hierdurch zu fragen, ob Sie die Gemogenheit haben wollen, mir zu vergönnen, daß ich mich erühne, Sie zu bitten, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahe, um Ihnen freundschaftlich zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als im Stande zu sein, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist, durch leere Worte die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Güte mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welche ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre haben darf, mich in den Gefühlen der lebhaftesten Hochachtung zu nennen Ihren gehorsamsten allerunterthänigsten Diener.

### Letzte Nachrichten.

Berlin, 29. Oktober. Der in Paris eingetroffene Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mußte gestern das Zimmer hüten. Der Großherzog befindet sich auf der Reise nach Cannes.

Flensburg, 28. Oktober. Das Landgericht verhandelte heute drei Anklagen gegen Pastor Paulsen und Kropp wegen öffentlicher Beleidigung des Kultusministers. Vom Staatsanwalt wurden fünf Monate Gefängniß beantragt; das Urtheil ward ausgesetzt.

Lemberg, 28. Oktober. Ein aus bisher noch unbekannter Ursache ausgebrochener Brand in Swiatniki (Oesterreichisch-Polen) legte 70 Häuser in Asche.

Rom, 29. Oktober. Die römische Riforma führt unter mehreren Rechtfertigungsgründen für die Unterstützung König Menelik's durch Geldmittel an, daß die innere Verwaltung Abessinien's der Ueberwachung Italiens unterstehen werde.

Paris, 28. Oktober. Die Ausbreitung des Kohlengräberstreikes in Nordfrankreich bedroht, nach einer Pariser Meldung der Kreuzzeitung, bereits den Fortbetrieb mehrerer großer Eisenwerke. Die französische Regierung beräth über Maßregeln zur Beilegung des Streikes.

Paris, 28. Oktober. Die Patrie, das Organ des Prinzen Viktor Napoleon, veröffentlicht einen Auffehen erregenden Artikel, worin die Bonapartisten ermahnt werden, eine abwartende Haltung einzunehmen, keineswegs jedoch der Republik ernstlichen Widerstand zu leisten.

London, 28. Oktober. General Boulanger nahm, wie von hier dem B. T. gemeldet wird, ein Engagement für ein Vortrags-Tournee in Kanada und den Vereinigten Staaten an.

Sofia, 28. Oktober. Die hiesige Polizei ist benachrichtigt worden, daß unter der Etikette von Kleidungsstücken, welche an einen Schneider adressirt waren, revolutionäre Proklamationen, von Herrn Zankow stammend und in Belgrad auf die Post gegeben, in Bulgarien eingeschmuggelt werden sollten. Die verdächtige Waare wurde abgefaßt und die Proklamationen mit Beschlag belegt. Dieselben enthielten eine Aufforderung an die Bulgaren, sich der Rückkehr des Prinzen Ferdinand an der Grenze zu widersetzen.

Athen, 28. Oktober. Wie verlautet, hat Kaiser Wilhelm dem Kronprinzen von Griechenland vor der Trauung einen hohen militärischen Grad in der deutschen Armee verliehen. Der Prinz von Wales überreichte demselben den Bath-Orden. Um alle seine hohen Gäste unterbringen zu können, hat der König fast sämtliche Villen auf dem Boulevard Kephissia gemiethet. So wohnt der Großherzog von Mecklenburg in der Villa Pichas und der Herzog von Meiningen mit dem Grafen Bismarck in der Villa Syngrös.

Tokio, 28. Oktober. Graf Okuma sprach dem Fürsten Bismarck durch Vermittlung des kaiserlichen Gesandten für die ihm ausgedrückte Theilnahme der deutschen Regierung anlässlich des gegen ihn verübten Mordversuchs seinen wärmsten Dank aus.

**Wetterhaus am Postplatz, 29. Oktober, Nachmittags 1 Uhr.**  
 Barometer heut 734 gestern 731 1/2  
 Thermometer = + 8 gestern + 8 G. R.  
 Höchster Stand heut: + 8 gestern + 8 G. R.  
 Niedrigster Stand heut + 1 gestern + 1 1/2 = =

### Wissenschaft, Kunst, Literatur.

— Theater. Die Posse „Durchgegangene Weiber“ die gestern vor ziemlich befestem Haus in Szene ging, wurde von den Anwesenden beifällig aufgenommen. Das flotte Zusammenspiel, das treffliche Ineinandergreifen der Szenen, die originelle Komik und der Vortrag der Lieder und Couplets vereinigten sich, um der Aufführung zu einem Erfolge zu verhelfen. Die Hauptrollen wurden von den Herren Müller, Häusler und Dederich sowie von Frä. Pauli, Frä. Waldow und Frau Reibner in gelungenster Weise zur Geltung gebracht. Auch die Leistungen der übrigen Mitwirkenden waren durchaus gute.

— (Eingekandt vom Theaterbureau.) Das Benefizstück des Herrn Benno Müller, „Von Sieben die Häßlichste“, welches Donnerstag zur Aufführung gelangt, erfährt die sorgfältigste Besetzung und Inszenirung, der Benefiziant selbst giebt eine ihm äußerst günstigliegende Rolle, den Mustus Müller. In den übrigen Rollen ist das ganze Ensemble beschäftigt. Sodann ist die zweite Aufführung der lustigen Schwanke-Neuheit „Professor Klunt“, für Freitag als Extra-Vorstellung Gustav Freytag's „Die Journalisten“ geplant. Die „Braut von Messina“ ist für nächsten Sonntag in Aussicht genommen.

— Bei der Königin von Rumänien, welche gegenwärtig zur Kur in Wiesbaden weilt, fand dieser Tage eine Abendgesellschaft statt, zu welcher die dort weilenden fürstlichen Gäste, sowie Gustav Freytag und Friedrich von Bodenstedt geladen waren. Von der Hofkapellmeisterin Frä. Giers aus Hannover und dem Komponisten August Büngert wurde ein einactiges Trauerspiel „Alvanda“ vorgelesen, welches die Dichterin Carmen Sylva zum Verfasser hat und in nächster Zeit im Hoftheater in Weimar aufgeführt werden soll.

— Die Benutzung des Phonographen für die medizinische Wissenschaft, speziell für die Ohrenheilkunde, wird in der jüngsten Nummer der Deutschen Medizinal-Zeitung von Dr. Vichtewitz vorgeschlagen. Der Phonograph vermag alle für ein normales Ohr wahrnehmbaren Töne wiederzugeben, wodurch es möglich wird, die Schärfe des Gehörs verschiedener Kranken zu verschiedenen Perioden zu vergleichen. Die neue Edison'sche Konstruktion reproduziert mit derselben Klangfarbe die unformen Phonogramme, wodurch den Ohrenärzten aller Länder Gelegenheit geboten wird, unter sich ihre Untersuchungen zu vergleichen. Es wird hier dasselbe erstrebt, was in der Augenheilkunde durch die optometrische Stufenleiter bereits vorhanden ist. — Die Anwendung des Apparates ist leicht; es genügt dem

Coursszettel des Hirschberger Tageblatt.

Main financial table containing sections: Deutsche Fonds, Ausländische Fonds, Eisenbahn-Stamm-Actien, Bergwerks- und Hütten-Gesellsch., Hypothekenbank-Actien, and various bank and credit reports.

Kirchen-Nachrichten aus Landeshut. Evangelische Gemeinde. Getraut: Den 22. Oktober: Haushalter Karl August Hampel aus Landeshut mit der Stellenbesitzerstochter Anna Bertha Pauline Marie Langer a. Ob.-Leppersdorf.

23. Hundlungs-Commiss Paul Wandel hier, 24 J. 5 M. Katholische Gemeinde. Geboren: Den 17. Septbr.: Frau des Fabrik-Schuhmacher Josef Nipel hier 1 S., den 5. Oktober: Frau des Hebelmeister Heinrich Kleinwächter hier 1 L., den 14.: Frau des Mangelarbeiters Franz Spitzer hier 1 L., den 16.: Frau des Bäckermeister Johann Geisler hier 1 L., den 17.: Frau des Fleischermeister Emil Müller hier 1 L., den 16.: Frau des Schneidermeister Josef Räder hier 1 L., den 17.: Frau des Bleicharbeiter Adolf Schwanitz hier 1 L., den 25.: Frau des Lehrers Josef Gellrich hier 1 S. Gestorben: Den 10. Oktober: L. des Schlosser Gustav Werner hier, 1 M., den 13.: Ehefrau des Weber Franz Pasler in Leppersdorf, 26 J., den 14.: S. des Kreischambesitzer Robert Matwald in Schreibendorf, 3 M., den 16.: S. des Arbeiter August Meißner in Vogelsdorf, 2 M., S. des Weber Franz Pasler in Leppersdorf, 4 M., den 17.: L. des Produkthändler August Menzel in Nieder-Zieder, 1 M.

Zwangs-Versteigerung. Donnerstag, den 31. d. M., Nachmittags 2 Uhr, soll hier im Gasthof zum Kronprinz 1 Sopha und 1 Regulator öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden. Hirschberg, den 29. Oktober 1889. Barufka, Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung. Donnerstag, 31. Oktbr. cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokal, Gasthof zum Anast hier selbst, 1 Kommode, 6 Stühle, 1 Sopha und 1 runden Tisch öffentlich versteigern. Hirschberg, den 29. Oktober 1889. Riemer, Gerichtsvollzieher.

Städtischer Frauen-Verein. Beim Herannahen des lieben, schönen Weihnachtsfestes bittet der Vorstand des Frauen-Vereins wieder, wie alle Jahre, zur Einbeziehung für unsere Vereinsküsterinnen um Gaben der Liebe und Barmherzigkeit. Gott der Herr wird es reichlich vergelten, was die gütigen Geber an den bedürftigen Nächsten thun und der Vereins-Vorstand wird für jede Gabe herzlich dankbar sein. Hirschberg, im Oktober 1889. Antonie Tscherner, geb. von Kzewska. Bezirks-Vorstands-Damen: Frau Partikulier Dausel. Fräulein Wally Fliegel. Fräulein Elisabeth Ganzert. Frau Kaufmann Mosler. Fräulein Louise Mittag. Fräulein Anna Opitz. Frau Stadtrath Sack. Frau Renière Tietz, geb. Zinnecker.

Die uns noch freundlichst zugehenden Gaben für den Bazar bitten wir herzlich, uns bis Ende dieser Woche zugehen zu lassen. Das Comité.

**Größte Auswahl**

in  
angefangenen und musterfertigen  
**Schuh**,  
Rissen, Teppichen, Fußtaschen,  
Stuhlbordüren, Lamberquins,  
aufgezeichneten  
**Decken**,  
Ueberhandtüchern,  
Tischläufern, Negligétaschen,  
Bürsten- u. Kammtaschen,  
Zeitungshaltern,  
Kinder-Arbeiten,  
Haussegen,  
sämmtlichem Material zu Stickereien

empfehlen 3636

**Geschwister Hüttig,**  
Langstraße Nr. 17.

**Reisedecken und Plaids**

empfeilt in großartigster Auswahl

**Otto Wilhelmi.**

**Gesundheits-Apfelwein,** à Liter 40 Pfg.  
**Ludwig Kassel,**  
Hirschberg, Lichte Burgstr.

Klassisch schöne Neuheiten

in

**Wand-Reliefs**

sind eingetroffen und halten solche zu billigen Preisen empfohlen

**Teumer & Bönsch,**  
Schildauerstraße 1 u. 2,  
Präsent-Bazar, Haus- u. Küchen-Magazin, Eisenwaarenhandlung,  
Baubeschlag- und Werkzeug-Geschäft.

**Kragen-Sammete u. Paletotfutter**

empfeilt billigst in großer Auswahl

**Otto Wilhelmi.**

**Regulatore,**  
Wand- und Taschenuhren

sind in Massen vorhanden und gestatte ich Jedem, sich von meinem Lager zu überzeugen.

**Alle Reparaturen**  
werden aufs Gewissenhafteste unter billigster Berechnung ausgeführt von

**Eduard Gritzner,**  
Markt 47.  
Abzlags-Zahlung wie bekannt. D.O.

**Schilf-**  
Taschen, Körbchen, Pantoffeln,  
**Rohrdecken,**  
200/100 cm, als Schutz gegen Nässe,  
Stück 90 Pfg.  
empfehlen

**Wwe. Pollack & Sohn.**

**G. Herrmann,**  
Hirschberg i. Schl.,  
empfeilt sich als  
**Agent**  
zur Vermittelung von An- und Verkauf,  
sowie Tausch von Grundstücken  
unter solidester Bedienung.

**Wein großes Lager**  
von  
gut gepflegten  
**Bordeaux-,**  
**Rhein-**  
und  
**Moselweinen,**  
deutschem  
**Champagner**  
von Kloss & Förster,  
ff. echten  
**Rums,**  
**Araacs,**  
**Cognacs**  
und  
ff. Original-  
Liqueuren

bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

**Carl Oscar Galle**  
Nachfolger  
**Robert Lundt.**

**Pferdedecken,**  
in Wolle, Halbwole etc.,  
**Troddeldecken**  
Stück von 2,50 Mark an,  
rohe, sowie gefärbte

**Leinen und Dress,**  
**Segeltuch,**  
Ia. Waare, 3 Meter breit,  
**Rouleaux,**  
gestreift und mit Landchaft,  
**Gardinenbretter**  
u. **Rosetten,**  
**Ledertuch und Wachsbarchent,**  
div. Farben und Breiten,  
**Cocosläufer,**  
Ia. Dual., bis 1,25 Meter breit,  
mit und ohne Borbüre,  
**Cocos-Matten,**  
Stück von 40 Pfg. an,  
**Fußboden-**  
**Wachs-Teppiche,**  
von nur guter Qualität,  
**Planleinen,**  
1- und 2seitig schwarz, sowie bunt,  
**Strohsäcke**  
in 5 Qualitäten,  
**Säcke,**  
zu Getreide, Mehl etc., von Dress  
und Leinen, 2- und 3seitig,  
mit und ohne Naht,  
empfehlen in großer Auswahl  
billigst

**Wwe. Pollack & Sohn.**  
Keinen ungefärbten  
**Pastorentabak**  
von **Heinr. Oldenkott & Co.**  
aus Amsterdam  
empfeilt zu Fabrikpreisen

**Robert Weidner,**  
Hirschberg, Bahnhofstraße 10.

Neue schöne  
**Salz-Heringe,**  
Mandel 50, 60, 75 und 100 Pfg.  
**Ia. Prab. Sardellen**  
billigst

**Gust. Müller,**  
Pfortengasse 8.

**Schulden,**  
welche auf meinen Namen gemacht  
werden, bezahle ich nicht mehr.  
3656 **R. Neumann.**

**Pulver, Hartbrot,**  
sowie sämtliche  
**Munition**  
empfeilt  
**F. Pücher,**  
Juh.: **W. Kittelmann.**

**Maschinenbruch**  
kaufen und zahlen höchste Preise  
**Starke & Hoffmann,**  
Hirschberg i. Schl.

**Geschäftsverkehr.**  
**Ritterguts-Verkauf**  
in Schlesien.  
Entfernter Wohnort und anderer  
Beruf nöthigen mich zum Verkauf eines  
sehr werthvollen, gutgelegenen, kleinen  
Rittergutes von über 400 Morgen, mit  
Ziegelei, an Chaussee, nahe Stadt und  
Bahn, 1 Stb. Bahnzeit von Breslau.  
Feine, landschaftlich schöne Gegend, aus-  
gezeichnete Boden für Rübenbau, gute  
Wiesen, Zuckerrübenfabrik, gute und  
billige Arbeiter. Große Nebenwerthe  
(ungerechnet): Braunkohlengrube, Lösser-  
thon und Lehmager u. s. w. Außer-  
gewöhnlich reiche Jagd, Fischerei, etwas  
Eichenschälwald. Preis jetzt nur 52000  
Thlr. bei 10- bis 20000 Thlr. Anzahl.  
Anfragen unter **S. S. 400** Plegnitz  
postlagernd.

**Gasthof-Verkauf.**  
Der Gasthof „zur Stadt Berlin“ in  
Reichenbach i. Schl. ist wegen Krankheit  
des Besitzers zu verkaufen. Anzahlung  
nicht unter 20000 Mark.  
Alles Nähere beim Besitzer  
**Emil Hanke.**

**Ein rentables Gut,**  
Mittelschlesien, unweit Plegnitz, beste  
Gegend und Lage, 20 Minuten vom  
Bahnhof, 214 Morgen bestes Areal,  
Weizenboden, Wiesen und Garten,  
Grundsteuer-Reinertrag 1332 Mark,  
Bauzustand gut, lebendes und todttes  
Inventar und Bestände vorhanden, ist  
Familienverhältnisse halber sofort für  
30 000 Thlr. bei 6-8000 Thlrn. An-  
zahlung zu verkaufen. Näheres bei  
**C. Niedergesäss** in Hainau i. S.

**Baumschule.**  
Ich beabsichtige, meine Baumschule  
in Eschöpseln in der Nähe von Muskau  
zu verpachten oder zu verkaufen.  
Muskau D.-L.  
**August Richter.**

**Arbeitsmarkt.**  
Suche per halb oder 1. Januar 1890  
für einen strebsamen Landwirth,  
6 1/2 Jahre beim Fach, sowie vertraut  
mit Buchführung, Gutsvorstands- und  
Standesamtsgeschäften, gestützt auf vor-  
zügliche Zeugnisse, Stell. als Beamter.  
Gefällige Offerten nimmt entgegen  
**M. Leuschner,**  
Lindenruh bei Plegnitz.

**Concert-Anzeige.**  
Mittwoch, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr,  
im Saale des „Concerthauses“, Concert der  
**Frau Dr. E. Koch**  
und des Königl. Sächsischen Kammer-Virtuosen  
**Herrn H. Scholtz.**  
Billets zu haben in der Buchhdlg. des Herrn **Schwaab**,  
wo auch die in der Subskriptionsliste gezeichneten Billets gefälligst  
abzuholen sind.  
Preise der Plätze: Loge 3 Mk. Nummerirter Platz 2 Mk.  
Balkon 1,50 Mk. Stehplatz 1 Mk. Schülerbillets 50 Pf.  
Programms an der Kasse.

**Ein Kutscher**  
mit guten Zeugnissen, der nüchtern u.  
zuverlässig ist, wird bald oder zu  
Neujahr bei hohem Lohn gesucht.  
**G. Prenzel,** Expediteur,  
223a Lähn.

Ich suche zum baldigen Antritt eine  
**flotte Verkäuferin,**  
die schon in einem Honigfuchen-Geschäft  
fungirt hat und auch theilweise etwas  
in der Wirthschaft thätig sein muß.  
Gefällige Offerten mit Zeugnissen an  
**P. Adling's** Honigfuchen-Geschäft  
in Schweidnitz.

**Stubenmädchen,**  
gewandt und erfahren im Zimmerauf-  
räumen, Tischbedienung und Plätten  
von Herrenwäsche, bei jährl. Gehalt  
von 120 Mk. zum 2. Jan. 1890 gesucht.  
Greifitz bei Sagan.  
**Westmann,** Rittergutsbesitzer.

**Einen Kommiss,**  
tüchtigen Expedienten, suche zum bal-  
digen Antritt für mein Kolonial- und  
Farbwaaren-Geschäft.  
**Fedor Baehr,** Schweidnitz.

Gesucht wird zum 1. Januar 1890  
ein jüngerer, in seinen Fächern durchaus  
erfahrener, evangelischer

**Gärtner**  
auf Markwitz b. Schmirgel, Pr. Posen.  
Zeugnissabschriften an **A. Caesar,**  
Rittergutsbesitzer.

**Gärtner**  
in Gemüse-, Blumen- und  
Obstbaumzucht, Treibhaus- und  
Teppichbeetbehandlung tüchtigen, selbst-  
thätigen, zuverlässigen, verheiratheten

**Gärtner**  
bei mäßigen Ansprüchen sucht zum  
Neujahr Dom. Zischowa b. Marklissa.

**2 anständige Logis**  
mit Kost zu haben 3636  
**Dunkle Burgstraße 19.**

**Vergnügungs-Kalender.**

**Stadt-Theater.**  
Mittwoch wegen Vorbereitung zu  
**Die Braut von Messina**  
und  
**Der jüngste Lieutenant**  
geschlossen.  
Donnerstag, Benefiz für Herrn  
**Benno Müller.**  
Einmalige Aufführung außer  
Abonnement:  
**Von Sieben die Häßliche.**

**Concerthaus.**  
Heute Mittwoch:  
**Schlachtfest.**  
Früh von 10 Uhr an:  
**Wellfleisch und Wellwurst.**  
Abends von 6 Uhr an:  
**Wurst-Abendbrot,**  
wozu ergebenst einladet  
**E. Hemmann.**

# Zehrmann's Hôtel und Restaurant,

➔ **Priesterstrasse Nr. 8.** ➔

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich meinem Geschäftsführer Herrn

## Gustav Pohle,

welchen ich während der Zeit seiner Thätigkeit als einen durchaus tüchtigen Geschäftsmann kennen gelernt, mein

# Hôtel und Restaurant

auf längere Zeit verpachtet habe.

Für das mir in so reichem Maße erwiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch auf Herrn **Pohle** gütigst zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Hirschberg, den 29. Oktober 1889. **Frau verw. Marie Zehrmann.**

## Geschäfts-Eröffnung.

Die unterzeichnete Brauerei beehrt sich hierdurch anzuzeigen, daß sie die

➔ **Alleinvertretung** ➔

ihrer Biere für Hirschberg und Umgegend

## Herrn G. Pohle,

Inhaber von Zehrmann's Hotel und Restaurant, übertragen hat.

Berlin, den 29. Oktober 1889.

## Schultheiss-Brauerei, Actien-Gesellschaft.

Indem ich mich auf vorstehende Bekanntmachungen der Frau **Zehrmann** und der **Schultheiss-Brauerei, Actien-Gesellschaft, zu Berlin** beziehe, richte ich an ein hochgeehrtes Publikum von Hirschberg und Umgegend hierdurch die ergebene Bitte, das mir in meiner Eigenschaft als Geschäftsführer des **Zehrmann'schen Restaurants** schon in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen auch ferner bewahren zu wollen.

Ich werde stets bestrebt sein, den alten guten Ruf unserer „**Rübe**“ aufrecht zu erhalten, wie ich im Besonderen durch den Ausschank des in Folge seiner **vorzüglichen Qualität** allgemein beliebten

## Schultheiss Versand-Bieres

mir die weitgehendste Zufriedenheit des hiertrinkenden Publikums zu erwerben hoffe.

Trotz der **nicht geringen Transport-Spesen** bin ich in der Lage,

### Schultheiss Versand-Bier

zu gleichem Preise wie in Berlin

à Glas 20 Pfg.

verkaufen zu können. Außer **Schultheiss Versand-Bier** kommen in meinen Lokalitäten noch

**Croischwitzer Böhmisch** à Glas 15 Pfg.,

**Echt Culmbacher (l. Actien-Brauerei Culmbach)** à Glas 25 Pfg.,

sowie **diverse feine Weine** zum Ausschank.

Mit der ergebenen Bitte, mein Unternehmen durch recht regen Besuch gütigst unterstützen zu wollen, empfehle ich mich

hochachtungsvoll

Hirschberg, den 29. Oktober 1889.

## Gustav Pohle.

# Zehrmann's Hôtel und Restaurant,

➔ **Priesterstrasse Nr. 8.** ➔